

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 3 (1930)

Artikel: Geschichte des Klosters Beinwil von seiner Gründung bis 1648
Autor: Eggenschwiler, F.
Kapitel: III: Vom Erlöschen des ersten Konvents bis zur Uebersiedlung nach Mariastein : 1555-1648
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-322463>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

III. TEIL.

Vom Erlöschen des ersten Konvents bis zur Uebersiedlung nach Mariastein. 1555 — 1648.

17. Administratoren und Statthalter.

1555—1589.

Als der Konvent von Beinwil ausgestorben war, tauchte die Frage auf, was mit dem Kloster geschehen soll. In der Absicht, dessen Vermögen der Nachwelt zu überliefern und die Gebäude ihrem Zwecke zu erhalten, übertrug Solothurn die Verwaltung einem Administratoren und die Leitung des Gottesdienstes einem Statthalter. Zum ersten Verwalter wurde am 22. März 1555 gewählt: *P. Jost Sträler* von Luzern, Prior zu St. Urban.¹⁾ Nach dem Anstellungsvertrage mußte er in Beinwil eine *Schule* einrichten, in welcher „Kinder ehrlicher Eltern“ unterrichtet werden konnten.²⁾ Die Zucht sollte scharf sein. Wenn Kinder fluchten, mußten die Eltern eine Züchtigung vornehmen, um nicht selber bestraft zu werden.³⁾ Dem Verwalter stand *Beat Jützler* zur Seite. Dieser übernahm die Seelsorge in Beinwil und 1556 die Pfarrei Rohr, von wo aus er auch Büsserach, Erschwil und Grindel versehen mußte. Um die Verwaltung exakt zu führen, legte Sträler einen neuen Rodel an.⁴⁾

Mit den Pflichten der Lehenleute nahm es Sträler genau. Er durfte scharf sein, weil es die Regierung gewünscht hatte.⁵⁾ Der

¹⁾ Hafner II, S. 433.

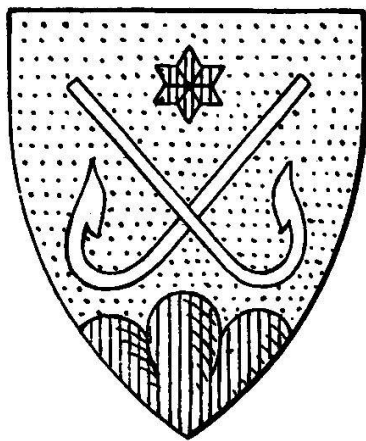
²⁾ A. IV, S. 793.

³⁾ N. S. W. 1911, S. 527.

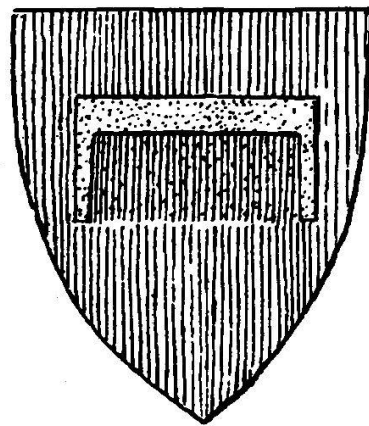
⁴⁾ A. I. S. 127; IV, S. 835—846.

⁵⁾ A. IV, S. 809.

Müller zu Büsserach wurde wegen Nachlässigkeit „verstoßen“, dann aber, nachdem für ihn Fürbitte eingelegt worden war, wieder auf dem Lehen belassen. Der Vogt von Thierstein mußte darüber wachen, daß die Gebäude repariert wurden.¹⁾ Beim Verkauf der Orismühle forderte Sträler gemäß altem Recht vom neuen Besitzer als Ehrschatz einen jährlichen Zins. Nun große Verblüffung beim Käufer. Sogar der Bürgermeister von Basel mußte für ihn beim Rat von Solothurn um Gnade bitten.²⁾ Bei seiner Strenge achtete der Verwalter die Rechte der Lehenleute. Er nahm diese in Schutz, wenn ihnen Unrecht drohte. Als sie an die Ziegelscheune zu Thierstein fronen sollten, bat er in ihrem Namen die Regierung, die Neuerung fallen zu lassen.³⁾



P. Konrad Wescher



P. Jodocus Sträler.

Bemerkenswert ist, daß in der Kammer Beinwil 1557 eine *Töpferei* eingerichtet wurde. Der Verwalter Sträler erhielt von der Obrigkeit Weisung, von der „Treyereien Bruderschaft“ keine Stocklosung zu verlangen, dagegen Teller und anderes Geschirr anzunehmen.⁴⁾

Die Pfarreien, deren Kollatur dem Kloster zustand, ließ Sträler nicht aus dem Auge. In der Kirche zu Seewen ließ er ein Fenster machen und mit seinem Wappen schmücken. Darunter ließ er schreiben: *F. Jodocus Sträler comiculus Abbatiae Beinwilensis anno Domini 1557*. Auch „des Gotteshauses Gebäude ließ er verbessern“.

¹⁾ A. IV, S. 810, 860.

²⁾ A. IV, S. 825.

³⁾ A. V, S. 21.

⁴⁾ A. IV, S. 819.

Sträler war ein Freund wissenschaftlicher Studien. Mit Glareanus (gest. 1563), einem der gelehrtesten Männer seiner Zeit, hatte er schon in St. Urban in Briefwechsel gestanden. Hier hatte er auch einen talentvollen jungen Solothurner kennen gelernt, den später so berühmt gewordenen Stadtschreiber und Venner Hans Jakob vom Staal.¹⁾ Mit ihm schloß er treue Freundschaft; ihn unterstützte er mit Geld, als er 1558 an die Universität Freiburg i. Br. zog;²⁾ ihm gab er Empfehlungsschreiben mit an den befreundeten Glareanus, der dort seit 1529 lehrte.

Gebildete Leute waren damals auf dem Lande selten. Um so angenehmer muß es für Sträler gewesen sein, im Beinwilertal Männer zu finden, mit denen er zu passender Zeit ein gelehrtes Gespräch führen konnte. Es waren *Junker Equart*, *Thomas Eßling* und *Heinrich Querinius*, alle drei aus Holland. Im Jahre 1555 hatten sie den Birtishof gekauft und da 1556 aus Stein zwei schöne Häuser mit einer Kapelle gebaut. Sie waren wissenschaftlich gebildet; wenigstens von den beiden letztern haben wir den Beweis, daß sie der lateinischen Sprache mächtig waren. Eßling hatte auch den Gelehrtentitel eines Magisters erworben.

Doch die Freundschaft nahm bald ein jähes Ende. Die Fremdlinge auf dem Birtis waren Verwandte und Anhänger des Mystikers David Berg (Joris) und — *Wiedertäufer*. Kirche und Staat waren Gegner dieser Sekte, weil deren Anhänger alles Bestehende umstürzten, sogar die Bibel verwerfen, nur den angeblichen Offenbarungen ihres Geistes folgen und durch heimliche Werbearbeit eine Gemeinde von sogenannten Heiligen gründen wollten.

David Joris³⁾ aus Delft in Südholland, von Beruf Glasmaler, war 1544 unter dem Namen Johannes Bruch nach Basel gekommen und hatte das Schloß Binningen und andere Sitze in Basels Nähe erworben. Er starb zu Basel am 24. August 1556. Drei Jahre später wurde er, von seinem eigenen Tochtermanne der Wiedertäuferi beschuldigt, von den Baslern ausgegraben, zum Feuertode verdammt und am 13. Mai samt seinen Schriften vom Nachrichter vor dem Steinentor verbrannt.⁴⁾

¹⁾ Geb. 1539, gest. 1615.

²⁾ Testament des Junkers vom Staal 1567. Soloth. Wochenblatt. Beilage zum Sol. Tagblatt vom 21. Juni 1924.

³⁾ Ein Aufsatz über David Joris, sowie dessen Bildnis nach dem im Basler Museum befindlichen Ölgemälde, findet sich in den Alpenrosen, Jahrg. 1838.

⁴⁾ Basler Chron. I, S. 169. Acklin IV, S. 847.

Durch dieses Vorgehen wurden die Wiedertäufer in Beinwil wohl erschreckt, aber nicht belehrt. Bis 1633 vernimmt man Klagen über das Treiben dieser Sekte.

In Beinwil waren früher die Eigenleute des Klosters vermöge der Immunität vom Wehrdienst befreit. Mit der Zeit trat eine Änderung ein. Die Hörigkeit verschwand durch die Gesetzgebung. Zur Zeit, als Sträler in Beinwil seines Amtes waltete, nahm Ulrich



Wohnhaus auf dem Birtis.

Pfluger als Vogt des Kreises Thierstein eine Waffeninspektion vor. Es zeigte sich, daß die Kammer Beinwil 21 „wehrhafte Mannen“ besaß.¹⁾

Sträler führte die Verwaltung zehn Jahre, dann hatte er genug (*satis concepit*). Am dritten Mai 1565 wünschte er seine Entlassung, weil Kränklichkeit ihm die Weiterführung des Amtes erschwerte. Der Rat von Solothurn bewilligte ihm für die Tage des Alters eine Wohnung neben dem Eichtor, zwei Malter Korn und zehn Malter Haber, ein Landfaß Wein aus dem Thüringerhause, in Geld 50 Gûlden, sowie einige Zinse und Zehnten in Beinwil

¹⁾ Soloth. Wochenblatt. Beilage zum Soloth. Tagblatt vom 30. Oktober 1920.

als Trinkgeld. Doch Sträler konnte diese Pension nur kurze Zeit genießen, weil er am 18. Januar 1566 starb. In St. Urban wurde sein Name eingetragen in das „Buch des Lebens“.

Auf Jost Sträler folgten in Beinwil Weltgeistliche als Statthalter. Während sie den Gottesdienst leiteten, besorgte der Vogt zu Thierstein die Verwaltung der Klostergüter. Die Statthalter bezogen aus den Einkünften des Klosters eine gewisse Kompetenz.¹⁾ Als Verweser werden genannt:

1565, August 20. *Urs Häni* von Solothurn. 1559 Priester und Pfarrer zu Biberist. 1561 Mariastein. 1564 Chorherr in Solothurn. 1567 Sol. Kustos. 1573 Propst. Er stiftete am St. Ursenstift eine Jahrzeit für sich, seinen Vater Ulrich, seine Mutter Elsbeth Wagenmann, seine Brüder Hieronymus und Ulrich, deren Frauen und Nachkommen. Gest. 11. April 1599.

1567, August 29. *Agid Bürgi* von Solothurn. Priester seit 1560. 1561 Zuchwil. 1562 Selzach, dann Hägendorf. Während seines Aufenthaltes in Beinwil, am 10. März 1571, ereignete sich oberhalb des Klosters, auf der linken Seite der Lüssel, gegenüber dem „Dürren Ast“, ein *Bergsturz*,²⁾ wobei einige Häuser verschüttet und fruchtbare Wiesen verwüstet wurden. Weil die Schuttmassen der Lüssel den Weg versperrten, entstand ein „See“. Dieser hatte keinen sichtbaren Abfluß und war später reich an verschiedenartigen Fischen.³⁾ 1573 übernahm Bürgi die Pfarrei Flumenthal. 1579 Chorherr in Schönenwerd. Gest. als Kantor am 29. März 1586.

1573, August 31. *Johann Schmid* von Solothurn. 1547 Priester. 1548 Sol. Spitalkaplan. 1549 Matzendorf. 1562 Flumenthal. Sechs Jahre in Beinwil. 1579 wieder Flumenthal. 1582 Sol. Chorherr. 1585 Schönenwerd Chorherr. Da gest. 27. März 1597.

Mit Leuten, die sich weigerten, den Bannhaber, wie auch den kleinen und jungen Zehnten abzuliefern (Verwandte von Schmid waren in diesem Falle), wußte der Vogt zu Thierstein fertig zu werden.⁴⁾ Auf obrigkeitliche Weisung sich stützend, bezog er unerbittlich die schuldigen Zinse und Abgaben. Zuweilen zeigte die Obrigkeit auch Milde gegen gehorsame Untertanen. 1570 wurde dem Krämer Vinzenz Müller von Erschwil das Burgrecht und die

¹⁾ A. V, S. 85.

²⁾ Hafner ohne genaue Ortsangabe.

³⁾ A. I, S. 5. 1730 wurde der See bei Anlage der Paßwangstraße abgegraben. Sonntagsblatt des „Bund“ 1878, S. 275.

⁴⁾ A. I, S. 154.

Eigenschaft geschenkt, weil dessen Frau durch Übersendung eines schön genähten und gestickten Tischtuches „meine Herren erfreut hatte“.¹) 1576 ließ der Vogt die Kirche in Erschwil und die St. Fridolinskapelle in Breitenbach renovieren und die Klostergüter zu Seltisberg bereinigen.

Der Stadtschreiber *Werner Saler* besorgte eine Zusammenstellung der Einnahmen des Gotteshauses. Aus 18 Dörfern gingen ein: 52 Pfund 9 Schilling 1 Denar, 18 Säcke 3 Sester Kernen, 109 Vierzel 10 Sester Korn, 63 Vierzel 5 Sester Haber, 4 Mühleschweine, 194 alte Hühner, 16 junge, 866 Eier, 4 Dielen (Balken), 1 Sester Reuben (zerhackte Getreidekörner).²)

1579, Juni 24. *Urs Reinhard* von Solothurn. 1569 war er Stiftskaplan gewesen. 1570 außer Kanton. 1575 Erlinsbach. 1576 Stüßlingen. 1577 Sol. Leutpriester. In Beinwil fertigte er 1582 über die Einkünfte des Klosters einen Rodel an.³) 1584 bereinigte er die Fallgüter zu Bärschwil. Er stellte fest: „Der Fall ist das beste Haupt ohne eines an Rossen oder Rindern, an Hausrat aber das beste Stück.“⁴) In Beinwil ließ er manche Verbesserung ausführen. Er ließ die Klosterkirche, die 1535 unter Konrad Wescher renoviert worden war, bemalen und da sein Wappen anbringen: Ein Kleeblatt über drei grünen Hügeln auf rotem Grund. Unter das Bild des hl. Vinzentius ließ er die Worte setzen: Urs Reinhard, Chorherr zu Solothurn und derzeit Statthalter der Abtei Beinwil, hat Gott und Maria zu Lob und Ehr dieses Gotteshaus bemalen lassen anno D'ni 1586. In den Turm, der bis dahin nur ein Glöcklein enthielt, ließ er zwei weitere Glocken bringen, eine mit der Aufschrift: Meister Pfister zu Basel goß mich im Jahr 1585, die andere mit der Aufschrift: St. Urs bin ich genannt, ward gegossen mit Lorenz Pfisters Hand im Jahr 1587. Damals bereitete sich Reinhard auf seine letzte Reise vor. Er stiftete eine Jahrzeit am Stift zu Solothurn für sich und seine Eltern Hans und Elsbeth Löffelsberger.⁵) Der 6. April 1588 ist sein Todestag.⁶) In der Kirche zu Beinwil wurde er vor dem Choraltar begraben. — Zur Zeit, als Reinhard als Statthalter in Beinwil weilte (1585), wurde eine

¹) R. M., S. 160. Urkundio I, S. 238.

²) A. V, S. 96—100.

³) Im Auszug bei Acklin V, S. 136—141.

⁴) A. V, S. 156.

⁵) Amiet: St. Ursuspfarstift, S. 420.

⁶) Inventar über Reinhard's Nachlaß bei Acklin V, S. 184—187.

Schuldforderung des Gotteshauses Beinwil im Betrage von 200 Kronen bei einem Schulhausbau des St. Ursenstiftes als Staatsbeitrag verwendet.¹⁾

1588, Juli 2. *Johann Gruber* von Gretzenbach. Nur kurze Zeit leitete er den Gottesdienst. Am 24. April 1589 nahm er seine Entlassung.

18. Aushilfe durch Einsiedeln.

1589—1622.

P. Wolfgang Spieß.

Nach dem Konzil von Trient (1545—1563) begann in katholischen Ländern die Gegenreformation. Mit allem Eifer suchte man vorhandene Übelstände und Mängel zu beseitigen. Luzern eröffnete 1574, Freiburg 1582 ein Jesuiten-Kollegium. 1579 wurde für die katholische Schweiz eine ständige Nuntiatur errichtet. Im gleichen Jahre wurde Christoph Blarer von Wartensee als Bischof von Basel in Rom bestätigt. Zwei Jahre später begann er mit der Durchführung der Trienter-Beschlüsse.

Von der lebhaften Bewegung, die allenthalben die ersten Katholiken ergriff, wurde auch Solothurn berührt. 1588 wurde da der Grundstein zur Kapuzinerkirche gelegt, nachdem Altdorf 1551, Stans 1583, Luzern 1584, Schwyz 1585, Appenzell 1587 diese Väter berufen hatte.

In das verlassene Kloster Beinwil suchte man neues Leben zu bringen. Um dies zu erreichen, bemühte sich der Rat von Solothurn, für Beinwil vorerst einen tüchtigen Benediktiner als Verwalter zu bekommen. Am 2. Oktober 1588 ließ er durch den Luzerner Schultheißen Jost Pfiffer seine Wünsche dem Fürstabt Ulrich von Einsiedeln vortragen. Der Abt zeigte Entgegenkommen, konnte aber eine endgültige Antwort nicht geben. Er begab sich bald darauf zu *P. Wolfgang Spieß*, Magister (Meister) der sieben freien Künste,²⁾ in die Propstei Fahr³⁾ an der Limmat, weil in Einsiedeln die Pestilenz herrschte. In diesem Klösterlein

¹⁾ Mösch, Schulgeschichte I, S. 36.

²⁾ Die sieben Künste hießen Grammatik (Sprachlehre, Philologie), Rhetorik (Poetik), Dialektik (Denklehre), Geometrie, Arithmetik, Astronomie und Musik. Die ersten drei Fächer hieß man das Trivium, die vier letzten das Quadrivium.

³⁾ Das Besitztum „Vare“ ist dem Stifte Einsiedeln am 22. Januar 1130 von Lütold von Regensburg zur Gründung eines Frauenklosters vergabt worden.

erschien am 12. November *Hans Jakob vom Staal*, Stadtschreiber in Solothurn, ein hochgebildeter Staatsmann, um mit dem Abt direkt zu unterhandeln und Herrn Spieß als Administrator für Beinwil zu gewinnen. Der Abt wollte die wichtige Sache nicht allein entscheiden, sondern vorerst die Meinung des Kapitels vernehmen. Dieses versammelte sich, nachdem die Pest nachgelassen



Hans Jakob vom Staal. † 1615.
Rathaus Solothurn.

hatte, am 18. November im Schlosse Pfäffikon. Einhellig wurde beschlossen, dem Gesuch Solothurns zu entsprechen, doch mit Bedingungen und Vorbehalten, die dem Rat von Solothurn mitgeteilt wurden. Am 21. November verreiste Spieß nach Solothurn und mit Hans Jakob vom Staal nach Beinwil,¹⁾ die Gebäulichkeit

¹⁾ Im Verzeichnis der Wohltäter des Klosters wird H. J. vom Staal restitutionis ac restaurationis sancti Ordinis nostri in hoc auctor et promotor genannt. Hist. Beinwilensia, S. 431. A. V, S. 685. Er selber nannte sich Patron und Freund des Klosters. A. V, S. 265.

ten des verwaisten Klosters zu besichtigen. Er entschloß sich, die Stelle eines Verwalters anzunehmen. Am 8. Januar 1589 schickte Solothurn einen Stadtboten nach Einsiedeln, dem Abt für sein Entgegenkommen zu danken. Für die Übersiedlung wurde die Zeit nach Ostern in Aussicht genommen.

Am 17. April nahm Spieß in Einsiedeln Abschied. Mit ihm zogen, wie vereinbart worden war, der Priester *Adelricus Suter*¹⁾ von Luzern, *Georg Stehelin* von Fischingen, der die Profeß abgelegt hatte, und die Jünglinge *Felix Föhn* von Rapperswil und *Andreas Brunner* von Einsiedeln. Sie wurden begleitet von *Joachim Müller*, Pfarrer von Einsiedeln, und *Hans Jakob Reymann*, Kanzler. Freiwillig ritten mit, Herrn Spieß zu Ehren, *Adrian Bisig*, Schreiber zu Einsiedeln, und *Joachim Vögtli-Waldmann*. Am 19. April kamen sie in Solothurn an, und am folgenden Morgen erschienen sämtliche vor dem versammelten Räte. Müller, der einen Brief des Abtes von Einsiedeln zu übergeben hatte, und der Kanzler Reymann waren die Sprecher. Nach der Audienz blieb die Gesellschaft den ganzen Tag in Solothurn, wo es, weil sieben Fähnlein Kriegsvolk bereitstanden, in den Dienst des französischen Königs zu treten, hoch herging.

Am 21. April ritten die Benediktiner weiter. Als Begleiter nach Beinwil waren vom Rat ernannt worden: *Urs Sury*, Schultheiß, *Urs Zurmatten*, Oberst, *Peter Brunner*, Hauptmann, und *Hans Jakob Wallier*, Alt-Landvogt zu Falkenstein. Am 22. April 1589 kamen die Herren in Beinwil an,²⁾ wo sich auch *Ludwig Specht*, Vogt zu Thierstein, *Wolfgang Byss*, Vogt zu Gilgenberg, und *Konrad Sury*, Vogt zu Falkenstein, eingefunden hatten. Der Schultheiß übergab Namens der Stadt Solothurn als Inhaberin der Kastvogtei dem neuen Verwalter einen Schirmbrief,³⁾ sowie die alten Urbarien, Rödel und Urkunden.

Nun konnte der Verwalter seine Tätigkeit beginnen.⁴⁾ Groß war die Arbeit, die er zu bewältigen hatte. Noch gaben die alten

¹⁾ 1590, Juni 24. 1592 Pfarrer in Büsserach.

²⁾ Die Wiederbevölkerung von Beinwil wird von Acklin weitläufig erzählt. V, S. 192—228. Eine einläßliche Darstellung bietet auch Christoph Buchwaldt, „Schulhalter“ zu Büsserach, der 1593 seine Beobachtungen niederschrieb.

³⁾ Es war der Brief vom 10. Dezember 1519. A. V, S. 227.

⁴⁾ Acklin (XII, S. 223) gibt ein Verzeichnis der Zehnten, die das Kloster 1589 in Erschwil, Büsserach, Breitenbach und Brislach, Grindel,

Räume eine „gute Anzeigung“, daß das Kloster früher, das letzte mal 1525, „gar übel“ zerstört worden war. An Kirchenzierden, Hausrat, Bettzeug war „gar schlechte Hab“ vorhanden, an Vieh ganz und gar nichts.¹⁾

Überall zeigten sich die Spuren der Armseligkeit. Dennoch wurden aus den Einnahmen die Schwestern der „*hintern Versammlung*“²⁾ in Solothurn unterstützt. Am 17. Mai 1589 schrieb der Rat von Solothurn an Spieß: „Verschiedene Jahre haben wir aus christlichem Mitleiden unserm Schwesternhause allhier in der hintern Versammlung seiner äußersten Armut wegen in Verleihung der Gotteshausgüter zwei Zentner Anken zugeeignet. Unser Begehren wäre, dieweil solches allein für den Gottesdienst auch für geistliche Personen, die ohnedies nicht mögen erhalten werden, verwendet worden, solchen Zins dem Gottes- und Schwesternhause ungesperrt jährlich verabfolgen zu lassen, bis mit der Zeit entweder die geistlichen Schwestern andern Ankenzins erhalten oder ein Gotteshaus Beinwil ihnen etwas aus Mitleidigkeit geben möchte. Dem einen wie dem andern Gotteshaus sind wir ganz wohl gewogen und nicht weniger begierig als schuldig, dessen Auffnung mit bestem Fleiß zu befördern.“³⁾

Die Wiederherstellung des Klosters war wegen „der überschwenglichen grimmigen Teuerung“ und der Unzulänglichkeit der Mittel fast unmöglich geworden. Um Beinwil zu entlasten, schrieb der Rat im August 1590, er wolle die geistlichen Schwestern bereden lassen, daß sie sich anderswo um „Ankenzins“ bewerben; der Verwalter solle Weisung geben, daß die 100 Gulden, um welche die Jungfrau von Bremgarten in das Schwesternhaus aufgenommen wurde, dem Gotteshause wohl und unverzüglich versichert werden.⁴⁾

Seewen, Nuglar, St. Pantaleon, Seltisberg und Lupsingen zu verleihen hatte. — In der obern Kammer betrug der Zehnten 1590 an Korn 1 Vzl. 12 Sester, an Haber 2 Vzl., an Gerste 1 Vzl. 8 Sester — in der untern Kammer an Korn 3 Vzl., an Haber 3 Vzl., an Gerste 2 Sester, dazu etwas Stroh und Ehrschatz. XII, S. 235.

¹⁾ A. V, S. 229.

²⁾ Eine Genossenschaft, hervorgegangen aus der schon 1354 erwähnten Beghinenvereinigung. 1374 hieß sie die alte oder obere, später auch die *hintere* Sammlung. Bei Beginn des Jahres 1421 schenkte ihr der Rat ein Gebäude an der Westseite des Franziskanerklosters, genannt „zum Lämmlein“.

³⁾ A. V, S. 238.

⁴⁾ A. V, S. 310.

Die erste wichtige Handlung, die Spieß vornahm, war der Rückkauf der Sennerei. Es geschah am 23. Juni 1589 zu Büsserach im Hause des *Konrad Strohmeier*, der die Schaffnerei des Klosters besorgt hatte, in Gegenwart der Vögte von Thierstein und Gilgenberg. Die Kaufsumme betrug 335 Pfund. Zum Klostergut mit Sennerei gehörten die Güter um das Kloster, elf Kühe, ein Stier, fünf Saugkälber, sechs Kalbeten, ein Pferd mit Füllen, sechs Schweine, zwei Sennkessel, verschiedenes Milchgeschirr, Heu, Stroh und andere Dinge. Verkäufer war *Georg Müller*, der bisherige Lehenmann.¹⁾

Solothurn unterstützte den Verwalter²⁾ und erleichterte ihm die Arbeit. Am 30. August wurden die Pflichten der Lehenleute durch das große „Berein“ genau festgesetzt, um die Zinse und Abgaben sicherzustellen. Der Verwalter sollte Ordnung schaffen, auch in geistlichen Dingen. „Er soll Macht haben, die Pfründen, so dem Gotteshause gehören: Büsserach, Rohr, Seewen und St. Pantaleon, mit guten Priestern zu besetzen und die nicht tauglichen zu entfernen. Er soll in den Vogteien Dorneck, Thierstein und Gilgenberg ein Kapitel gründen, auch die Priester ennet des Gebirges in solothurnischer Landschaft, die im Gottesdienst gar hinfällig geworden, beaufsichtigen, ermahnen, strafen und, wenn nötig, in Solothurn verzeigen. Er soll befugt sein, in der Kammer zu des Gotteshauses Nutzen Holz zu fällen und zu verkaufen. Er soll mit Hilfe des Vogtes die Sekte der *Wiedertäufer* (auf dem Bühlstein), die durch Anstiften und Aufweisen Ärgernis gegeben, ausreuten und endlich, wenn möglich, das Gotteshaus wieder aufbauen.“³⁾

Vorerst hatte Spieß Arbeit genug in der Nähe. Am 19. September 1589 wurde *Fr. Georg Stehelin* in Freiburg i. Br. zum Priester geweiht.⁴⁾ Jetzt waren neben Spieß zwei Geistliche im Kloster. Dieses Dreierkollegium (Spieß, Suter, Stehelin) dachte keineswegs daran, ein bequemes Stilleben zu führen. Sie dachten wie die Weisen des Altertums: „Tempus meum est ager meus“ (meine Zeit ist mein Ackerfeld).

¹⁾ A. V, S. 239.

²⁾ So schützte er die Rechte des Klosters, als der Vogt von Thierstein dem Verwalter das Recht bestritt, in den Wäldern des Gotteshauses außerhalb der Kammer jagen zu lassen. A. I, S. 139.

³⁾ A. V, S. 251.

⁴⁾ P. Georg blieb nicht lange im Kloster. 1592—1594 war er Pfarrer zu Büsserach, 1596 Pfarrer in Seewen.

Die Gründung einer *Schule* wurde in Angriff genommen.¹⁾ Schöne Resultate waren zu erwarten. Wo der Wille Energien ausstrahlt, kann von Ruhe und Stillstand nicht die Rede sein. Am 1. November 1589 wurde die Schule eröffnet. Jetzt galt die Regel: „Sei niemals ohne Beschäftigung, lies oder schreibe, bete oder betrachte oder verrichte irgend eine nützliche Arbeit“. Schon bei den alten Griechen hieß es: „Vor die Tüchtigkeit setzen die Götter den Schweiß“. Zur Schule gehörte eine Bibliothek. In einem Benediktinerkloster durfte eine solche nach der Ordensregel nicht fehlen.

Zu den ersten Schülern²⁾ gehörten *Urs Zurmatten*, *Peter Brunner*, Hauptmanns Sohn, *Viktor Sury*, Sohn des Vogtes auf Falkenstein. Das Hauptgewicht wurde auf die Erziehung gelegt. Das gute Beispiel, Belehrung und strenge Zucht bewährten sich als die besten Erziehungsmittel.

Freiheit sei der Zweck des Zwanges,
Wie man eine Rebe bindet,
Daß sie, statt im Staub zu kriechen,
Froh sich in die Lüfte windet.

F. W. Weber.

Der Rat von Solothurn sprach am 21. März 1590 dem Kloster seine Gewogenheit aus, da in dessen Mauern die junge Bürgerschaft der Stadt wie in einer Pflanzschule der Tugend und Frömmigkeit um billiges Entgelt (per Jahr 20 Kronen) christlich und gut erzogen werde.

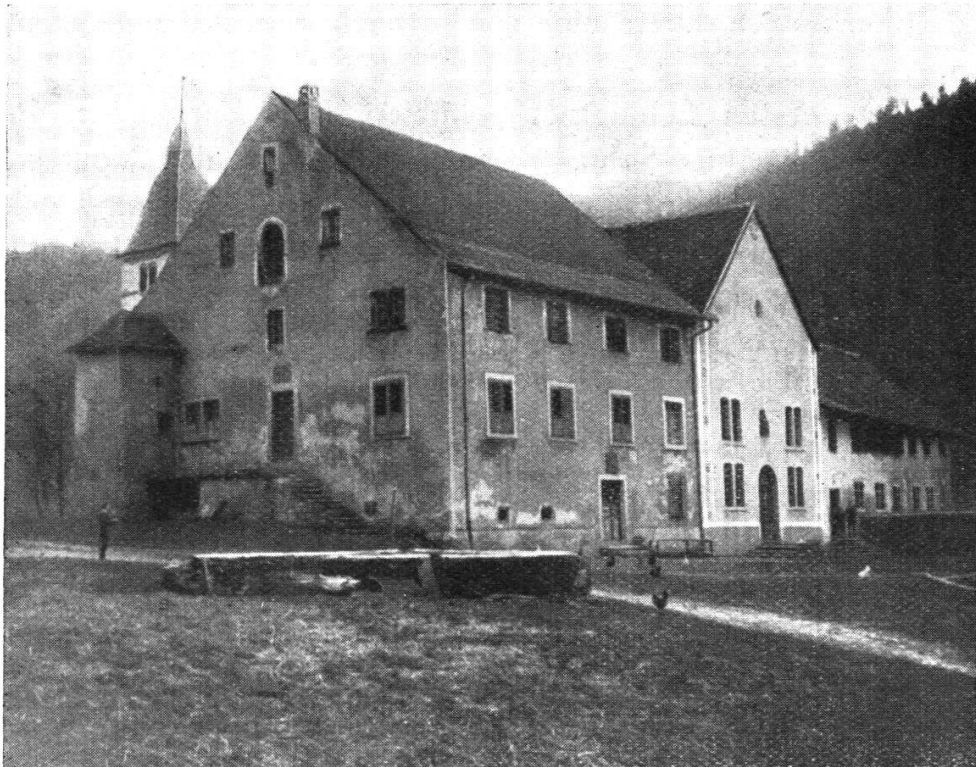
Aus der Klosterregel dieser Periode, die uns zeigt, wie die Mönche die Stunden vom frühen Morgen bis zum Abend in Gebet, Studium und körperliche Arbeit teilten, erfahren wir die Vorschriften für den Leiter der Klosterschule. Er soll die Knaben in den Wissenschaften, aber auch ebenso sehr in den Tugenden und in der Frömmigkeit unterrichten. Den kirchlichen und weltlichen Gesang soll er fleißig mit ihnen pflegen. Er soll nicht allzu milde, aber auch nicht zu strenge seine Zöglinge behandeln, eingedenk der aufmunternden Worte, die einst ein St. Galler Mönch zu einem reuigen Schüler gesprochen: „*Millies excideras, toties vult spes ut resurgas*“.

Tausendmal, wenn du auch fällst,
Immer richtet dich die Hoffnung auf.

¹⁾ Die Lateinschule des Stiftes in Solothurn stand damals nicht auf der Höhe. Das Jesuiten-Kollegium wurde erst 1646 gegründet.

²⁾ P. Anselm Dietler gibt das Verzeichnis der Schüler in der Schrift: *Series Beinwilensis*. Folioband. St.-A. S.

Das Taschengeld haben die Zöglinge abzugeben. Jeder soll seine eigene Schlafstätte haben. In der Kirche ist auf Frömmigkeit, im Speisesaal auf Bescheidenheit und Mäßigkeit zu dringen. Zank und Streitsucht soll der Lehrer mit der Wurzel ausrotten und jene, die dazu besonders geneigt sind, mahnen und strafen. Mit Eifer und Sorgfalt soll er sie in den Religionswahrheiten unterrichten. Kurz, der Lehrer soll sich bemühen, daß die ihm an-



Das sog. Spießhaus.

vertrauten Knaben durch gute Sitten, Frömmigkeit, Eingezogenheit und Bescheidenheit deutlich zeigen, daß sie in einem gottgeweihten Hause auferzogen und unterrichtet werden.¹⁾

Die Regierung wünschte, es möchte in Beinwil auf die Heranbildung *junger Religiösen* Bedacht genommen werden. Der Verwalter entsprach und nahm in dieser Absicht Zöglinge auf. Die Profeß legten ab:

1594 Felix Föhn von Rapperswil und
Andreas Brunner von Einsiedeln,
1595 Hieronymus Karpfis von Rapperswil,

¹⁾ Mösch, Schulgeschichte I, S. 65 und 194.

1600 Urs Buri von Solothurn,
1602 Adam Schneider von Fußach,
1605 Lorenz Krütlin von Solothurn,
1609 Heinrich Böschung von Rapperswil.

In diesen jungen Männern hoffte Spieß für die Schule und die Pfarreien tüchtige Mitarbeiter zu erhalten; aber zu seinem Schmerz mußte er vier Geistliche, die er hatte heranbilden helfen, ins Grab sinken sehen:

1602 den P. Felix (1595 Pfarrer in Büsserach),
1605 den P. Hieronymus (1601 Pfarrer in Büsserach),
1612 den P. Urs (1603 Pfarrer in Büsserach),
1613 den P. Andreas (1597, 1601, 1604 Pfarrer in Büsserach).

Unter diesen war *Hieronymus Karpfis* der bedeutendste. Er studierte 1600 an der Universität Dillingen (Bayern). Da schrieb er eine Dissertation, die ihm den Titel Dr. phil. einbrachte. Er verfaßte auch in Beinwil ein umfangreiches Werk: *Casus conscientiae* (moraltheologische Abhandlung), das jetzt in der Kantonsbibliothek Solothurn aufbewahrt wird.¹⁾ Seine gewaltige Arbeitskraft berechtigte zu den schönsten Hoffnungen. Allein er arbeitete sich, der fleißigen Biene gleich, zu Tode. Sein Hinscheid war für das Kloster und die Schule in Beinwil ein schwerer, unersetzlicher Verlust.

„Fahrt wohl, vielliebe Brüder,
Nehmt, was euch der Himmel bot:
Frieden nach des Lebens Plagen
Und ein schönes Abendrot.“

In den Pfarreien, wo die Seelsorge dem Kloster oblag, suchten die Mönche die *Volksschule* zu heben.²⁾ In Beinwil war der Schulmeister Johann Troxler tätig, der 1605 vom Bischof auf die Schule Laufen berufen wurde. In Büsserach amtierte seit 1587 der Schulmeister Konrad. Er scheint 1590 seine Stelle aufgegeben zu haben. Auf ihn folgte Christoph Buchwaldt. Auch er stand in engster Beziehung zum Kloster Beinwil, über dessen Wiederherstellung er 1593, wohl unter Mithilfe von Spieß, eine Arbeit schrieb, die zum Teil noch erhalten ist.

Ein Ereignis in dem stillen Bergtale war der *Bergsturz* in Oberbeinwil, der sich im Frühling 1598 ereignete, wobei zwei

¹⁾ Zeitschrift für schw. Kirchengeschichte VI, S. 116.

²⁾ Mösch, Schulgeschichte I, S. 117, 119, 209.

Häuser begraben wurden.¹⁾ Hans Jakob vom Staal schrieb an Pfingsten 1598 an den Verwalter Spieß: „Es werden Abgeordnete eintreffen, um die Gegend, genannt „Gritt“, zu besichtigen, wo niedergestürzte Hügel der Lüssel den Durchgang verwehren“.²⁾

Die schon unter dem Verwalter Sträler aufgetretenen *Wiedertäufer* waren in Beinwil noch nicht zur Ruhe gekommen, obschon man scharf gegen sie vorging. So war 1571 beim Tode einer Täuferin deren Hab und Gut zu Handen des Staates eingezogen worden. 1598 hatten sich drei Personen wegen Ungehorsam zu verantworten, besonders die Witwe des Hans Saner, der auf dem Bülstein gewohnt hatte, und ihr Sohn Beat Saner zur Buchen. Der letztere wurde vom Vogt zu Falkenstein, Melchior Seiler, in Gewahrsam genommen, aber wieder frei gelassen, als er Besserung versprochen hatte. Beim Verwalter Spieß mußte er sich einem Verhör unterziehen. Da erklärte er bestimmt, er glaube nicht, daß der Geistliche Gewalt habe, eine Absolution zu erteilen. Über die Konfession, der er sich angeschlossen hatte, durfte er sich frei äußern. Durch die freundlichen Worte des offenbar milden geistlichen Herrn ließ er sich nicht belehren. Da teilte Spieß am 19. Mai 1598 das Vorgefallene seinen Vorgesetzten in Solothurn mit.³⁾

Magister Wolfgang Spieß war ein leingebildeter und energischer Mann „von großer Tugend und Geschicklichkeit“.⁴⁾ Wie einst in Fahr hat er sich auch in Beinwil als umsichtiger, tüchtiger Verwalter ausgewiesen.⁵⁾ Er hat die Kirche verschönert⁶⁾ und mit Paramenten versehen, 1594 ein *Schulhaus* gebaut, die Klosterschule erweitert und eine Bibliothek eingerichtet, 1603 die St. Johannskapelle neu aufgeführt, 1609 die verwahrlosten Klostergebäude wieder hergestellt, auf dem Klostergut zweckmäßige

¹⁾ A. V, S. 457. An der gleichen Stelle hatte schon 1571 ein Erdersch stattgefunden.

²⁾ Der noch erhaltene Briefwechsel weist hin auf die Freundschaft der beiden tüchtigen Männer.

³⁾ Der Brief ist abgedruckt im Soloth. Wochenblatt, Beilage zum Soloth. Tagblatt vom 16. Juli 1921.

⁴⁾ Hafner II, S. 421.

⁵⁾ Acklin bietet einen Auszug aus dem von Spieß angelegten Zinsrodel. XII, S. 242.

⁶⁾ Die später vergrößerte Kirche wurde am 13. November 1669 eingeweiht.



Kelch aus der Zeit von Wolfgang Spieß, Administrator.
Museum Solothurn.

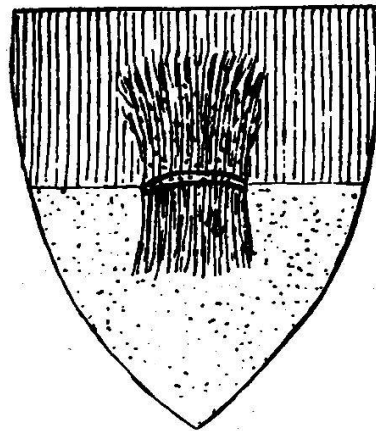
Scheunen errichtet, versetzte Zehnten zurückgekauft¹⁾ und durch gute Verwaltung den Wohlstand des Gotteshauses gehoben. Er starb am 15. Februar 1614 nach langer Krankheit im Alter von 57 Jahren und wurde in der St. Johannskapelle bestattet.

P. Gregor Zehnder.

Nach dem Tode des Verwalters Spieß schickte der Rat von Solothurn den Junker Hans von Roll nach dem fürstlichen Gotteshause Einsiedeln mit der Bitte um einen Nachfolger. Dem



P. Wolfgang Spieß.



P. Gregor Zehnder.

Gesuche entsprechend, sandte der Abt Augustin den Subprior *P. Gregor Zehnder* nach Beinwil mit der Bedingung, daß er Mitglied des Konventes bleibe und zurückkomme, wenn er es wünsche oder wenn man seiner bedürfe. Am 19. Juli 1614, nachmittags vier Uhr, kam Zehnder, begleitet vom Alt-Kanzler *Johann Jakob Reymann* von Einsiedeln und Hauptmann *Urs Sury* von Solothurn, in Beinwil an. Von Seite Solothurns wurde ihm die nötige Unterstützung zugesichert.

Damals enthielt die Kammer großen Holzreichtum. Am 21. Januar 1615 wurde dem Urs Meyer bewilligt, 400 Klafter Buchenholz zu schlagen und auf der Lüssel zu flößen. Von jedem Klafter mußten dem Gotteshause sechs Schillinge Stocklosung bezahlt werden.²⁾ Des Flößens wegen entstand eine Differenz zwischen dem Verwalter und dem Vogt zu Thierstein. Die Obrigkeit

¹⁾ Z. B. am 3. Dezember 1590 denjenigen von Wittnau mit 200 Gulden. A. III, S. 223.

²⁾ A. V, S. 690.

sprach dem Gotteshause das Recht zu, durch die Vogtei Thierstein flößen zu lassen.¹⁾ Am 25. August legte Zehnder die erste Rechnung ab.²⁾ Zu seiner frühesten Amtstätigkeit gehört auch die Bewilligung zum Bau einer Säge am Ratisbache.³⁾ Später wurde dem Kloster untersagt, eine Getreidemühle einzurichten.

Bei seinem Amtsantritte standen dem Verwalter zwei Patres zur Seite, *Adam Schneider* und *Laurentius Krütlin* (gest. 9. März 1617). Dazu kamen 1618 *Rudolf Bernhard* und 1619 *Heinrich Böschung*. Der letztere leistete nur kurze Zeit Mitarbeit. Weil er in Beinwil etwas anderes gesucht hatte als Gelegenheit zu Gebet und Arbeit, fand er nur Trübsal, und darum nahm er bald den Austritt.

Zehnder führte manche Verbesserung ein. Für die Kirche kaufte er zwei Meßgewänder, ein Altärlein von Silber und Ebenholz, eine silberne Zimbel und eine silberne Monstranz.⁴⁾ Für die St. Johannskapelle ließ er in Solothurn ein Glöcklein gießen. Im Hofe ließ er einen neuen Brunnen erstellen, der durch sein ewiges Geplätscher die Ruhe des Klosters wenig störte und eher zu ernstesten Betrachtungen anregte, besonders in der Stille des Abends.

Das Kloster liegt in tiefer Ruh,
Den Brunnen hör ich rauschen.
O rausche, singe immer zu,
Andächtig will ich lauschen.

Du rauschest fort, bald jubelhell
Und bald in düstrer Klage,
Und singst aus deinem tiefen Quell
Des Klosters alte Tage.

P. M. Carnot.

Wie ohne Rast die Welle rinnt!
Ins Weite muß sie streben,
Und flüchtig wie die Wellen sind
Ist auch das Menschenleben.

Zehnder dachte auch an den Umbau der Kirche und wohl auch an die Anschaffung einer Orgel. Zu diesem Zwecke suchte er Wohltäter. Es gelang ihm, eine schöne Summe zusammenzubringen. Weil diese noch erhöht werden mußte, wurde der Bau verschoben.

Die Sorge des Verwalters erstreckte sich auch auf die Untertanen, die außer Beinwil wohnten. Am 4. März 1619 machte er

¹⁾ A. V, S. 694.

²⁾ Bei der Revision der Rechnung bezog der Vogt zu Thierstein, wie auch der Verwalter als Sitzungsgeld sechs Pfund. A. V, S. 1066.

³⁾ A. IX, S. 151.

⁴⁾ A. XII, S. 136, 325.

die Regierung aufmerksam, daß die Leute in Kleinklützel und Bärschwil häufig ohne Gottesdienst seien. Er bat, wieder einen Pfarrer nach Bärschwil zu setzen.¹⁾ Sofort konnte dies nicht geschehen. Vorerst mußte das Pfarrhaus in Ordnung gestellt werden. Es war damals in so verlottertem Zustande, daß es keinem Bewohner hätte Schutz bieten können.

In der Kammer Beinwil hatte sich mit der Zeit auch lockeres Volk niedergelassen. Die Regierung in Solothurn befürchtete, daß durch Duldung und Langmut Bettler gepflanzt werden zum Schaden der soliden Bevölkerung.²⁾ Sie erließ am 10. Januar 1619 an Zehnder die Mahnung, heruntergekommenen Leuten die Trauung zu verweigern.

In diesem Jahre drohte zwischen Freiburg und Bern ein Krieg auszubrechen, dessen Folgen nicht abzusehen waren. Um in der Not gerüstet zu sein, ließ der Verwalter in Beinwil ein *Zeughäuslein* herrichten und mit Musketen, Hellebarden und anderen Ausrüstungsgegenständen ausstatten.³⁾

Zu den Unruhen im Lande kamen widrige Erfahrungen im Kloster selber. *Fr. Jakob Pfiffer* von Solothurn, der zurechtgewiesen werden mußte, erhielt die gewünschte Entlassung. *Fr. Roman Weingartner* ging soweit, den Verwalter in einem Briefe zu verleumden.⁴⁾ Solche Vorkommnisse waren nicht geeignet, beim Verwalter die Arbeitsfreude zu erhöhen. Mit gutem Gewissen zog er am 25. November 1621 nach Einsiedeln zurück. Am folgenden Tage dankte ihm der Rat von Solothurn, „weil er dem Gotteshause so wohl hausgehalten“.⁵⁾

Nach der Abreise Zehnders wurde dessen Amtsführung einer scharfen Kritik unterzogen. Der Abt von Einsiedeln beklagte sich bei Solothurn, daß der Vogt Johann Jakob Grimm von ungeziemender Aufführung und Unredlichkeit gesprochen und dadurch die Ehre des Verwalters angegriffen habe. Der Vogt mußte sich vor dem Rat verantworten. Er bestritt die Ehrverletzung; er habe bloß gerügt, daß in der Rechnung 200 Pfund und 13 Vierzel Korn, die von einigen Bauern noch geliefert werden mußten, nicht als ausstehend eingetragen waren.

¹⁾ St.-A. S. Schreiben von Beinwil, Bd. I (1600—1623).

²⁾ Schon 1582 hatte der Rat von Solothurn die Vögte ersucht, gegen fremdes Gesindel „mit der Rüchi“ vorzugehen. S. W. 1846, S. 104.

³⁾ A. XII, S. 326.

⁴⁾ A. XII, S. 330.

⁵⁾ R. M. 1621, S. 718.

Das Ergebnis der Untersuchung wurde dem Abt von Einsiedeln mitgeteilt.¹⁾ Damit war Zehnder zufrieden. Er schickte einige Zeit später nach Beinwil „ein schönes Kreuz, mit Kristall besetzt, ein Paar silberne Meßkännlein, ein Meßbuch, ein großes eingefäßtes Agnus Dei, ein rotes und ein weißes Meßgewand samt einer Albe und zwei Stolen zum Gruß und Memorial“.²⁾

P. Maurus Hoffmann.

Nachfolger von P. Gregor wurde *P. Maurus Hoffmann* von Baden, Konventual von Einsiedeln. Nachdem er am 24. November 1621 gewählt worden war, wurde er durch den Säckelmeister *Glutz* in sein Amt eingeführt. Am 2. Dezember übernahm er die Verwaltung. Die Lage des Klosters auf „lustig erhabenem Bühl“, das landschaftlich schöne Bergtal, wo der Nebel eine Seltenheit, nur eine vorübergehende Erscheinung ist, gefielen ihm wohl; weniger befriedigte ihn die allzugroße Abgeschiedenheit von der Welt und der schwierige Verkehr mit der Nachbarschaft. Das obere Lüsseltal ist vom untern durch Felsen geschieden. Eine enge Klus läßt die Lüssel mühsam hindurchfließen, so daß für eine Straße an dieser Stelle kein Platz mehr war. Der erste Saumpfad führte von Erschwil in südlicher Richtung, westlich des Hammerrains in den Wald hinauf, in mäßiger Steigung östlich durch den Schattenberg, über das Hörnli und dann über den Hof Girland. Ein späterer, auch mühsamer und beschwerlicher Weg führte auf der Ostseite der Schlucht in starker Steigung empor, um dann rasch die Niederung zu gewinnen und südlich der Klus den Bach zu überschreiten. Die Wagengeleise auf dem felsigen Grund sind Zeugen des frühern Verkehrs. Eine etwas später erbaute St. Jakobskapelle bot dem Wanderer Anlaß, über ernste Dinge nachzusinnen. Der schwierige und nicht immer ungefährliche Zugang ins Beinwilertal ließ beim Verwalter die Frage aufkommen, ob eine Verlegung des Gotteshauses nach dem Wallfahrtsort Oberdorf oder Mariastein möglich wäre.

Der Rat von Solothurn entschied sich aus mehrfachen Gründen für Oberdorf. Erfreut über die Erlaubnis des Papstes Gregor XV (1621—1623) zur Klosterverlegung nach Oberdorf, schickte

¹⁾ R. M. 1623, S. 5.

²⁾ A. V, S. 855.

der Rat am 15. April 1622 an den päpstlichen Legaten, der die Translation befürwortet hatte, eine Danksagung.¹⁾

Die Wallfahrt zu Oberdorf bestand schon vor der Mitte des 15. Jahrhunderts. Kaufakte aus den Jahren 1436—1447 beweisen, daß dort eine Wallfahrtskirche bestand. Vor 1434 wohnte daselbst ein Klausner.²⁾ 1542 wurde er von der Obrigkeit mit einem grauen Habit bekleidet.³⁾ Am 5. Juli 1595 erhielt die Kirche Oberdorf auf die Bitte des Junkers Hans Jakob vom Staal vom Papst Klemens VIII. (1592—1604) einen Indulgenzbrief als Wallfahrtsort.⁴⁾

Eine Voraussetzung für das Gedeihen des Klosters schien vorhanden zu sein. An den Bischof von Basel wurde von Solothurn das Gesuch gerichtet, er möge, weil in Beinwil etliche Konventualen krank seien, die dortige Seelsorge dem Verwalter übertragen, ansehend, daß es nicht lange dauern werde, weil die Translation bewilligt sei.⁵⁾

Die in Aussicht stehende Arbeitslast gedachte der Verwalter mit Hilfe seiner Mitbrüder und Freunde des Klosters zu bewältigen. Doch es kam anders. Am 30. April 1622 mußte er den *P. Rudolf Bernhard*, Pfarrer in Büsserach, am 2. Mai den *P. Adam Schneider* zu Grabe geleiten.⁶⁾ Selber krank geworden, entschloß er sich, sein Amt aufzugeben. Am 17. Juni schrieb der Abt von Einsiedeln an Solothurn, der Verwalter in Beinwil werde zu gewöhnlicher Zeit oder wann es gewünscht werde, Rechnung ablegen und dann sich verabschieden.⁷⁾ Der Rat von Solothurn gedachte, für Beinwil einen weltlichen Priester zu bestellen, falls Einsiedeln nicht in der Lage wäre, einen Statthalter zu bewilligen.⁸⁾ Am 8. Juli ersuchte er den Verwalter, noch weiter dem Gotteshause vorzustehen, der Vogt von Thierstein werde ihm bei der Verleihung der Zehnten beistehen. Am 11. Juli ließ er ihn durch den Vogt bitten, nicht zu verreisen und eine kleine Weile Geduld zu haben, bis der Bote nach Einsiedeln zurückgekehrt sein werde.⁹⁾

¹⁾ R. M. 1622, S. 257.

²⁾ Fiala, Hemmerlin, S. 432.

³⁾ Burgener, Wallfahrtsorte, S. 217.

⁴⁾ Urkunde im Pfarrarchiv Oberdorf.

⁵⁾ R. M. 1622, S. 271.

⁶⁾ Ihr Tod war auf den Genuß von schlechtem Brot und abgestandenem Wein und auf seltsame Medizin zurückzuführen. A. V., S. 860.

⁷⁾ A. V., S. 861.

⁸⁾ R. M. 1622, S. 463.

⁹⁾ R. M. 1622, S. 470.

P. Maurus blieb bei seinem Entschlusse. Das Geld, 3000 und etliche Pfund, das sein Vorgänger in Beinwil zu einem Kirchenbau gesammelt hatte, deponierte er in Solothurn. Am 12. Juli 1622 zog er nach Einsiedeln zurück. Er starb am 24. August 1628 als Statthalter zu Pfäffikon am Zürichsee.

Einige Einwohner der Kammer Beinwil glaubten, volle Freiheit zu haben, so lange das Kloster verwaist sei. Die Obrigkeit war anderer Ansicht. Kuno Saner auf Rotmatt, der an anerkannten Feiertagen gemäht und geheuet hatte, wurde mit 60 Pfund gebüßt.¹⁾

Um für das verlassene Gotteshaus einen Priester zu bekommen, wandte sich der Rat von Solothurn am 13. Juli 1622 an den Bischof. Dieser war am 21. Juli einverstanden, daß *Johann Frei* aus Rodersdorf, der auf die neuerrichtete Pfarrei Wolfwil gewählt war, aber die Stelle noch nicht angetreten hatte, weil die „Behausung“ noch nicht fertig war, die Seelsorge in Beinwil übernehme.²⁾

Am 22. Juli feierte Bruder *Viktor Schwaller* von Solothurn in Oberdorf seine Primiz. Als einziger Benediktiner von Beinwil übernahm er die Pfarrei Büsserach. Wie seine Vorgänger wohnte er in der Propstei Rohr. Er starb, erst 32 Jahre alt, am 12. Juli 1628 und wurde in Beinwil begraben.³⁾ So hat der grausame Tod die vielversprechenden Anfänge einer neuen Blütezeit wieder vernichtet.

19. Aushilfe durch Rheinau.

1622—1633.

Nachdem ein Gesuch an Einsiedeln um Übernahme der Administration von Beinwil ohne Erfolg geblieben war, wandte sich der Rat von Solothurn 1622 an das Kloster Rheinau. Der dortige Konvent willigte ein, dem Gesuche zu entsprechen. *P. Urs Buri* von Solothurn⁴⁾ schien als Verwalter für Beinwil der geeignetste

¹⁾ A. V, S. 866.

²⁾ R. M. 1622, S. 505. Frei war 1613 Pfarrer in Büsserach, dann in Welschenrohr, 1616 Feldprediger in Frankreich. Schmid: Kirchensätze, S. 122, 213, 244.

³⁾ Jahrzeit am Stift Solothurn für Hans Rudolf Schwaller und Maria Franck, den Chorherrn Urs Schwaller († 1682), den *P. Viktor Schwaller*, Benediktiner zu Beinwil, den P. Johann Georg Schwaller, Prämonstratenser Prior zu Bellelay, und andere Glieder dieser Familie. Amiet: St. Ursuspfarbstift S. 409.

⁴⁾ Seine Verwandten wurden in einer Jahrzeitstiftung angegeben. Amiet: St. Ursuspfarbstift, S. 423.

Mann zu sein. Dieser junge Priester stand damals im 28. Altersjahr. Als Jüngling war er in das Stift Rheinau eingetreten, wo er sich durch Tugend und Wissenschaft des priesterlichen Amtes würdig zeigte. Bis 1622 verwaltete er zur allgemeinen Zufriedenheit die Pfarrei Rheinau.

Über die Wahl zum Administrator eines halbzerfallenen Klosters in menschenferner Einsamkeit war Buri zuerst nicht erfreut. Erst auf die Bitte seines Bruders, des Chorherrn Dr. theol. Konrad Buri in Solothurn und auf Zureden des apostolischen Nuntius in der Schweiz entschloß er sich zur Annahme der Stelle.¹⁾ Begleitet von den Segenswünschen seiner Mitbrüder, reiste er mit *Fr. Roman von Laufen*, einem Gehilfen, nach Solothurn, wo er am 22. September vom Rat empfangen wurde. Dieser unterließ nicht, dem Konvent von Rheinau für das freundliche Entgegenkommen zu danken.²⁾ Am 24. September reisten Buri und *Fr. Roman*, begleitet vom Ratsherrn *Johann Gibelin* und andern Herren, nach Beinwil, wo sie abends fünf Uhr eintrafen und von *P. Viktor Schwaller*, Pfarrer zu Büsserach, den Novizen *Johann Heinrich Fink* und *Viktor Vogelsang*, sowie von den Vögten von Falkenstein, Thierstein und Gilgenberg begrüßt wurden.³⁾

Die Aufgabe des neuen Verwalters war keine leichte. *P. Viktor* und die beiden Novizen widersetzten sich seinen Anordnungen „mit unbescheidenen Worten“. Am 29. September erließ der Rat eine Mahnung nach Beinwil, „dem Verwalter Gehorsam zu leisten, sonst werde die Obrigkeit andere Mittel an die Hand nehmen“. Am 5. Oktober wurde verordnet, der Verwalter solle durch *Johann Frei* und *Viktor Schwaller* die Pfarreien versehen lassen.⁴⁾

Der Bischof war damit nicht einverstanden, weil Klostergeistliche sich in der Welt zu viel Freiheit erlauben. Vom Dekan zu Laufen erhielt der Verwalter einen scharfen Verweis (Fulmination). Er glaubte, Unrecht erlitten zu haben und führte Klage bei Solothurn. Der Rat, dem die Empfindlichkeit der Pfarrverweser, wie

¹⁾ Burgener: *Helvetia Sancta* II, S. 526.

²⁾ R. M. 1622, S. 622.

³⁾ A. V, S. 875.

⁴⁾ R. M. 1622, S. 658, 659.

⁵⁾ R. M. 1622, S. 673. Frei besorgte in Beinwil während etlichen Wochen auch den Küchendienst. Nachdem er Rechnung abgelegt hatte, zog er am 18. Oktober nach Wolfwil. Der Diener des Administrators begleitete ihn mit einem „Gäblein“ an Käse und Anken. A. V, S. 878.

auch die Strenge der geistlichen Vorgesetzten mißfiel, gab ihm den Rat, seine Beschwerde dem apostolischen Nuntius vorzulegen.¹⁾

Unter diesem Gezänk litt die Seelsorge in Beinwil. Am 26. Oktober wurden die Kapuziner in Solothurn ersucht, nach Beinwil zu gehen und dort den Untertanen die hl. Sakramente zu spenden.²⁾

Eine Mithilfe hatte der Verwalter nötig. Da wurde am 23. Dezember durch Interzession des päpstlichen Nuntius der in Beinwil ausgetretene Religiöse *P. Heinrich Böschung* nach einem längern Aufenthalt im Kloster Muri begnadigt und nach Verrichtung von Bußwerken wieder ins Kloster aufgenommen.³⁾ Er leistete im Haushalt, in der Seelsorge und in der Verwaltung gute Dienste. So schrieb er das alte Jahrzeitenbuch sauber und schön ab.

Zur Zeit, als P. Heinrich nach Beinwil zurückkehrte (23. Dezember 1622), fanden über die Translation des Gotteshauses wichtige Verhandlungen statt. Der päpstliche Legat Alexander Scapiglius hielt mit dem Rat in Solothurn eine Audienz. Er suchte nachzuweisen, daß es besser wäre, das Kloster statt nach Oberdorf (Diözese Lausanne) nach *Mariastein* (Diözese Basel) zu verlegen. Der Rat ging auf den Vorschlag nicht ein. Er wollte bei der Erlaubnis des Papstes, die Translation nach Oberdorf vorzunehmen, verbleiben; bevor er in eine Änderung einwillige, müsse mit dem Klerus Rücksprache genommen werden.⁴⁾

Eine Einigung konnte auch im folgenden Jahre nicht erreicht werden. Am 6. September 1623 kam es im Rate zu Solothurn wegen Beinwil zu scharfen Angriffen. Dem Schultheißen Wagner wurde vorgehalten, nur einige Ratsherren hätten sich für Oberdorf entschieden; es sei geschehen hinter dem Rücken des Bischofs und unbefugterweise mit Benutzung des Stadtsiegels. Der Schultheiß, der Venner von Roll und der Seckelmeister Glutzwehrten sich gegen diesen Vorhalt. Das Haupt der Opposition war Junker Hans Jakob vom Staal.⁵⁾ Er betonte, wie wichtig die Translation des Klosters sei; ein so wichtiges Geschäft könne

¹⁾ A. V, S. 879.

²⁾ R. M. 1622, S. 727.

³⁾ R. M. 1622, S. 785. A. XII, S. 332, 391.

⁴⁾ R. M. 1622, S. 784.

⁵⁾ Der jüngste Sohn des am 14. April 1615 verstorbenen Stadtschreibers und Venners. 1616 Jungrat, 1626 Altrat, 1653 im 65. Altersjahr Schultheiß. Gest. 1657.

nicht vom Kastvogt allein, ohne Zustimmung des Bischofs und der Konventbrüder erledigt werden; einige Ratsherren könnten nicht beschließen, nur der gesamte Rat sei beschlußfähig.¹⁾

Am 7. Dezember war der Rat wieder versammelt, um über die Translation des Klosters Beinwil zu beraten. Die Gründe der Verlegung wurden weitläufig auseinandergesetzt und reiflich besprochen. Einstimmig wurde beschlossen, die Verlegung des Klosters nach *Oberdorf* vorzunehmen und diese Resolution vor die höhere Gewalt zu bringen.²⁾ Mit diesem Beschlusse konnte eine Anfrage des Administrators, wie es mit der Translation des Gotteshauses stehe, beantwortet werden. Ein Widerspruch von dieser Seite war nicht zu erwarten; wie es den gnädigen Herren gefalle, werde es auch ihm gefallen.³⁾

Zu den Obliegenheiten des Verwalters gehörte die Aufsicht über die Geistlichen des Lüsseltales mit Einschluß von Seewen und Grindel, die im Namen des verwaisten Klosters von der Regierung gewählt worden waren. Grindel war eine Filiale von Büsserach, weil die kleine Gemeinde keinen eigenen Pfarrer besolden konnte. Als dann 1623 Bärschwil nach langer Unterbrechung wieder einen Pfarrer erhielt, bat der Verwalter Buri den Rat von Solothurn, die Seelsorge in Kleinlützel dem Pfarrer von Rohr abzunehmen und sie dem näher wohnenden Pfarrer von Bärschwil zu übertragen; dafür könnte der Herr zu Rohr Grindel übernehmen.⁴⁾ Die Grindler besuchten jetzt wieder die Kirche zu Bärschwil, ohne an die Kosten etwas beizutragen.

In Beinwil wäre ein Kirchenbau schon lange nötig gewesen. Schon der Verwalter Zehnder hatte zu diesem Zwecke 3000 und etliche Pfund gesammelt. Der Bau wurde durch die projektierte Verlegung des Klosters verschoben. Am 22. März 1624 schrieb der Rat an den Verwalter: „Es ist dir wohl bewußt, zu welchem Ende das Geld, das beim Seckelmeister Benedikt Glutz hinterlegt ist, zurückgehalten wird. Die 200 Pfund, welche Urs Nußbaumer und seine Brüder begehrten, können nicht bewilligt werden; das Gesuch ist abgewiesen worden. Meine gnädigen Herren wollen hoffen, der Administrator werde bei der eingetretenen teuren Zeit aus Früchten, welche im Preise gar hoch gegangen, eine schöne Summe

¹⁾ R. M. 1623, S. 558.

²⁾ R. M. 1623, S. 750, 753.

³⁾ R. M. 1623, S. 683.

⁴⁾ Schreiben von Beinwil, Bd. I.

Geld gelöst haben; er werde es fleißig bei einander behalten, damit es auch für den zu errichtenden Bau in *Oberdorf* gebraucht werden könne.¹⁾

Eingetretener Meinungsverschiedenheiten und Schwierigkeiten wegen wurde die Klosterverlegung verschoben. Umsonst hatte der Verwalter Buri auf ihre baldige Verwirklichung gehofft.

Besondere Sorgfalt wurde der Schule zugewendet. Die Klosterschule dieser Periode erfreute sich eines guten Rufes. Zahlreiche Jünglinge aus Solothurn fanden da ihre Ausbildung.

Hochbegabte Schüler wurden
Höheren Zwecken zugeleitet
Und die sieben freien Künste
Lehrhaft ihnen ausgedeutet.

F. W. Weber.

Zu den talentvollsten Schülern gehörte *Urs Kieffer*, der später berühmt gewordene Abt Fintan. Er stammte aus der alten Familie der Kieffer in Solothurn, „der es, wie aus ihrem Wappen ersichtlich ist, von jeher eigen war, mit der Sorge für das Zeitliche eine unaufhörliches Streben nach dem Überirdischen und Ewigen zu verbinden. Sie führt nämlich den Küferhaken in ihrem Abzeichen, stellt ihn aber als einen Anker dar, der, nach oben gerichtet, über den Sternen Grund faßt und, den Ring nach unten kehrend, durch das Kreuz die Menschen einladet, in göttlicher Hoffnung ewig festzuhalten an dem einzigen Fundament, am Glauben, und in Kreuz und Leiden über alles Irdische sich emporzuschwingen zu dem, was droben ist. Zu beiden Seiten dieses Abzeichens befindet sich nämlich noch das Sinnbild der reinen und hochaufliegenden Liebe: zwei silberhelle Taubenflügel in rotem Feld.“²⁾

Urs Kieffer wurde am 31. März 1603 zu Solothurn geboren (gest. 9. November 1677). Schon als Knabe soll er in die Schule von Beinwil eingetreten sein. Da wuchs er zum Manne heran, „dessen Geist von höherer Art, in göttlichen und heiligen Dingen klar wie die Quellen und Bäche, die reichlich durch das Bergtal fließen; dessen Charakter fest war wie die Felsen, die sich hie und da seinen Blicken darboten; dessen Wille unternehmend und hochstrebend war wie die Bergeshöhen, die bald sanft ansteigend, bald steil und schroff zum Himmel streben; dessen

¹⁾ R. M. 1624, S. 192.

²⁾ Burgener: *Helvetia Sancta* I, S. 204.

Opferwilligkeit für Religion und Vaterland groß und weit war und tief gründete in einem demütigen Herzen“. Am 29. Dezember 1624 entschloß er sich zum Eintritt in den Ordensstand. Er nannte sich mit dem Namen des hl. Klausners von Rheinau *Fr. Fintanus* zur dankbaren Anerkennung der Verdienste jenes Stifters um sein armes, verlassenes Kloster und zur Aufmunterung in der Erfüllung seiner übernommenen Pflichten. Vater und Mutter und mehrere Geschwister waren bei dem Akte zugegen und gelobten, seinen ganzen Erbteil dem Kloster zu geben und im Notfall auch sonst für sein zeitliches Auskommen zu sorgen.

Dieser Zuwachs war dem Verwalter Buri sehr willkommen. Er stärkte die Hoffnung, mit der Zeit die Abtei wieder herzustellen. Das Kloster glich damals mehr einer Klause oder Höhle als einer anständigen Wohnung. Zur Wiederherstellung der verwahrlosten Gebäude reichten die Einkünfte nicht hin. Die Renovation von Kirche und Kloster mußte verschoben werden.

Mehr Sorgen als die Schule brachte die Verwaltung. Die Bauern strebten nach Freiheit, die sie ohne Loskauf zu erreichen suchten. Besonders in der oberen Kammer waren die Bauern nahe daran, Revolution zu machen.

Zu den Verwaltungssorgen kamen Grenzstreitigkeiten. Nach den päpstlichen Bestätigungsurkunden von 1147 und 1194, wie auch nach einer Grenzbereinigung von 1289 begann die Abtskammer bei der Lammertsfluh. Erschwil hatte ein Interesse daran, die Grenze mehr südwärts zu verlegen. Durch einen Augenschein, bei dem sich der Administrator, der Vogt von Thierstein, der Meier und andere Ehrenleute aus Beinwil beteiligten, wurde am 7. November 1625 nach langem Span festgestellt, welcher Fels den obigen Namen führe. Um für die Zukunft jedem Streit vorzubeugen, wurde am Felsen das Wappen von Beinwil eingehauen. Mit Erschwil wurde, die Grenze betreffend, ein Vertrag abgeschlossen.¹⁾

Durch diese Vereinbarung wurde nicht aller Streit beseitigt. Die Bauern waren frech genug, gegen den Vorsteher und angebliche Ungerechtigkeiten aufzutreten, obschon exemplarische Be-

¹⁾ A. V, S. 979, 981. Acta Thierstein II, Nr. 19. Der Grenzstreit geht zurück ins Jahr 1600. Damals behaupteten die Bauern von Erschwil, die Kammer gehe nicht bis zur Lammertsfluh, sondern nur bis zur Langen Fluh, „welche gelegen ist bei der nächsten Brücke bei Beinwil“. A. XII, S. 258. 1695 war der Streit noch nicht erloschen. A. VIII, S. 466; XIII, S. 73.

strafung in Aussicht stand. Schon 1623 war Franz Ludwig Miesch, der gegen den Verwalter ehrverletzende Worte gebraucht hatte, drei Tage und drei Nächte in Gefangenschaft gesetzt und nachher mit Weib und Kind des Landes verwiesen worden.¹⁾

Der Verwalter tat seine Pflicht und ließ die Leute schwatzen. Um mancherlei Verbesserungen durchzuführen, erschien er vor dem Rat in Solothurn und brachte vor:

1. Man wolle ihm erlauben, den Zehnten zu Büsserach selbst einzuziehen. Wird bewilligt.

2. Weil meine gnädigen Herren den vierten Teil des Zehntens besitzen, möchten sie auch an die Besoldung des Pfarrers beitragen. Wird abgewiesen.

3. Daß er die Novalia (Neubbruch) auch einnehmen möge. Es soll eingestellt sein.

4. Daß meine gnädigen Herren bewilligen wollten, die Lehengüter der Kammer Beinwil zu bereinigen. Entsprochen. Der Stadtschreiber soll bei erster Gelegenheit die Bereinigung vornehmen.

5. Weil die Glutz'schen Erben in der Kammer Beinwil einen *Schwefelofen* machen wollen, durch welches schädliche Ding die Luft infiziert wird, möchten meine gnädigen Herren sich dagegen wenden. Der Ofen soll abgeschafft werden.

6. Das Geld, dem Gotteshause zugehörig, das hinter meine gnädigen Herren gelegt worden ist, möge ihm verabfolgt werden, damit er seine Studiosen besser erhalten könnte. Wird nicht bewilligt.

7. Seine fürstlichen Gnaden von Basel fordern Steuern oder Impositionen von den Pfarrherren, meine gnädigen Herren möchten dies nicht zulassen. Darüber soll mit fürstlichen Gnaden geredet werden.

Das für einen Kirchenbau gesammelte und seit 1622 bei der Obrigkeit deponierte Geld verlangte der Verwalter Buri 1626 heraus, um es zur Unterstützung armer Leute, die durch Hagelschlag gelitten hatten, und zur Renovation der Kirche zu verwenden. Der Rat gab Weisung, das Geld zur Verfügung zu stellen, damit der Armut gewehrt und die Kirche „mit Kalk und Sand repariert werden könne“.²⁾ Mit 225 Reichstalern wurden alte Schul-

¹⁾ R. M. 1623, S. 714.

²⁾ R. M. 1625, S. 336, 337.

den bezahlt. Ein kleiner Teil wurde bei einer Primiz verwendet. Es verblieben noch 564 Pfund 7 Schilling, die der Verwalter zins tragend anlegte. Des Bauens halber beschränkte er sich darauf, bei 70 Stück Eichen, Fichten und Tannen fällen und zur Säge fahren zu lassen. Andere zum Kirchenbau notwendige Vorkehren mußte er verschieben.¹⁾

Zu gleicher Zeit, da der Verwalter Holz schlagen ließ, glaubte auch Roni Saner „bei der Buchen“ das Recht zu haben, die Axt zu schwingen. Die Obrigkeit belehrte ihn, indem sie an den Vogt zu Falkenstein schrieb: „Du sollst den Holzfrevler Saner gebieterrisch anhalten, dem Administrator in Beinwil unverzüglich 50 Gulden Buße zu entrichten“. Desgleichen soll Gilg Saner als Feiertagsbuße drei Pfund bezahlen.²⁾

Mit den Lehenleuten bekam der Verwalter mehrmals Anstände. Am 9. Juni 1627 klagte er vor dem Rat, daß Leute in der obern und untern Kammer ihre Güter teils veräußert, teils verbessert, zum „ewigen Schaden des Gotteshauses die Wälder ausgehauen hätten“. Er verlangte Erhöhung des Bodenzinses und Mehrung des Heuzehntens. Die Ausschüsse der beiden Kammern gaben zu, mit Bewilligung des Verwalters etwas gereutet zu haben. Durch die Bodenverbesserung sei die Zahl der Haushaltungen von 14 auf 46 gestiegen. Dadurch erwachse dem Gotteshause ein Nutzen, indem mehr Fälle vorkommen, mehr Bannhaber und Fasnachthühner geliefert und auch mehr Tagwen geleistet werden. Ist erkannt: Zur Vermeidung böser Konsequenzen wird den Untertanen der Bodenzins nicht gesteigert; des Heuzehntens halb sollen sie von jeder Kuh, die sie winteren, jährlich drei Plappart zu geben schuldig sein.³⁾

Um Streitigkeiten vorzubeugen, wurden die Pflichten der Untertanen, nachdem Seckelmeister Wagner und Ratsherr Schwaller aus Solothurn mit dem Administrator eine Besprechung gehalten hatten, am 20. Dezember 1628 klargelegt.

Im folgenden Jahr (1629) ließen die *Wiedertäufer* nochmals von sich reden. Die Familie des Georg Jecker auf dem Birtis

¹⁾ A. V, S. 1008.

²⁾ R. M, 1627, S. 154. 1633 verzichtete die Obrigkeit darauf, ohne Wissen der Pfarrherren Feiertage zu verlegen und Kreuzgänge anzuordnen. A. VI, S. 41.

³⁾ R. M. 1627, S. 311.

war der Wiedertäuferi verdächtig. Vier Konventualen nahmen dort im April eine Hausuntersuchung vor. Sie fanden drei verdächtige Bücher und nahmen sie mit.¹⁾ Jecker beklagte sich bei Solothurn. Darauf teilte *P. Anselm Wickart*, Konventual zu Rheinau, seit einiger Zeit Seelsorger zu Beinwil, dem Rat von Solothurn den Hergang der Untersuchung mit, wobei er die vom Lehenmann behauptete Mißhandlung in Abrede stellte.²⁾ Auch der Vogt Gibelin begab sich nach dem Birtis. Er examinierte den dortigen suspekten Lehenmann und fand, daß derselbe im katholischen Glauben genugsam fundatiert sei. Über die Untersuchung gab der Schultheiß von Roll am 11. April 1629 dem Rate Bericht. Es wurde beschlossen, dem Angeklagten zuzusprechen, daß er sich inskünftig behutsam halte.³⁾ Dem Verwalter Buri wurde Sanftmut angeraten.

Eine gefährlichere Erscheinung ließ diese Wiedertäufer bald vergessen, die Pest.⁴⁾ Wie anderwärts trat sie auch, Schrecken verbreitend, in der Vogtei Thierstein auf. Nur mit Mühe konnte *Kaspar Sigrist* von Bremgarten für Büsserach als Verweser gewonnen werden. Er nahm Urlaub, als die Seuche um sich griff, und reiste ab. Am 4. Juli übernahm *P. Heinrich Böschung*⁵⁾ die Pfarrei; doch schon nach einem Monat, am 8. August, erlag er der Seuche, „weil er sich unbehutsam verhalten“. Auch sein Altardiener, der Klosterschüler Johann Georg Geiger, und Wolfgang Strohmeier, Sigrist und Schulmeister zu Büsserach, fielen der Pest zum Opfer.⁶⁾

Diese Vorfälle erfüllten die Bewohner des Klosters mit solchem Schrecken, daß sie eilig ins Bad Attisholz flohen, von wo aus die Patres *Bernhard von Freiburg* und *Anselm Wickart* nach

¹⁾ Amiet: Sonntagsblatt des „Bund“ 1878, S. 331.

²⁾ A. XII, S. 384.

³⁾ R. M. 1629, S. 125.

⁴⁾ Über die Pest im Laufental, besonders in Laufen, Büsserach, Bärschwil und Kleinfühl, in den Jahren 1629—1638 berichtet der „Schwarzbueb“, Kalender für das Jahr 1926.

⁵⁾ Er verfaßte eine jetzt verlorne historische Abhandlung: „Wahrhafter und gründlicher Bericht des Ausgangs des Klosters Beinwil und was demnach sich zugetragen“. P. Johannes vom Staal: Ursprung des Klosters Beinwil. Manuskript. K. S.

⁶⁾ A. V, S. 1112; XII, S. 391. Nach dem Ableben eines Priesters bezog der Vogt den „Todfall“, d. h. das beste Stück der Verlassenschaft. 1633 wurde dieser Brauch, „weil aller Billigkeit entgegen“, gänzlich abgetan. A. VI, S. 41.

Rheinau zogen.¹⁾ Die Kapelle im Attisholz war für den Gottesdienst eingerichtet und vom Propst zu St. Ursen geweiht worden. Am 10. August 1629 gab der Administrator dem Schultheißen in Solothurn hievon Kenntnis. Er teilte mit, die jüngern Brüder seien von einer „ziemlich großen Furcht“ ergriffen gewesen; der Rat möge die Pfarrer von Bärschwil und Rohr verpflichten, die Pfarrei Büsserach zu übernehmen; der eine könne den Gottesdienst, der andere den Krankendienst besorgen.

Am folgenden Tage gab der Schultheiß dem versammelten Rate Kunde von der eingetroffenen Neuigkeit. Der Rat bekam „seltsame Gedanken“. Er beschloß, dem Verwalter Weisung zu geben, mit den Brüdern (Fink, Vogelsang, Kieffer und Biß) nach der Heimat zurückzukehren; er wolle ihm jedoch nicht verwehren, den Brüdern eine gesunde Luft zu verschaffen; er verlange bloß, „daß die armen Schäflein versehen werden“.²⁾ „Es ist unser ernstlicher Wille, daß ihr ohne Verzug einen Priester nach Büsserach verordnet; denn wir können und wollen unsere Untertanen weder an gesunden noch an infizierten Orten ohne Seelsorge lassen. Wir wollen euer Gewissen damit beladen haben in der Hoffnung, daß ihr euch dies Geschäft nun besser werdet angelegen sein lassen als bisher geschehen“.³⁾ Dies wirkte. Am 14. August zogen die Brüder nach Beinwil zurück und dann in des Schaffners Haus nach Büren, wo sie sich sechs Wochen aufhielten.

Die Pest hatte sich auch nach Beinwil verbreitet. Zwei Mägde des Klosters wurden krank, und eine davon starb. Alle in Beinwil an der Pest Gestorbenen wollte man beim Kloster begraben. Dagegen wehrte sich der Verwalter, und der Rat in Solothurn entschied: „Die Beinwiler gehören lebend und tod nach Erschwil“.⁴⁾

Im September gelang es, den Priester *Johann Weber* von Willisau zur Übernahme der Pfarrei Büsserach zu bestimmen. Damals war die Pest im Lüsseltal noch nicht erloschen. Den 5. Oktober schrieb der Rat an den Vogt von Thierstein: „Weil die Pest in deiner Vogtei stark grassiert, befehlen wir dir, den Leuten ernstlich zu gebieten, daß die Kranken in ihren Häusern verbleiben und nicht unter den Gesunden wandeln“.

¹⁾ A. V, S. 1112.

²⁾ R. M. 1629, S. 263.

³⁾ Amiet: Die Pest in der Schweiz. Sonntagsblatt des „Bund“. 1880.

⁴⁾ A. V, S. 1102, 1112.

Die Wirkung der Pest auf die Leute war verschieden. Einige suchten in Zurückgezogenheit, in Gebet und frommen Übungen ein gottgefälliges Leben zu führen. Andere stellten die Arbeit ein, schlachteten ihr Vieh, bereiteten sich gute Mahlzeiten und übten sich in allen Formen des Leichtsinnes.

Bei vielen dauerte das tolle Treiben länger als die Pest. In einem Mandat der Regierung vom 7. Oktober 1630 heißt es: „Solothurnische Untertanen haben die Gewohnheit angenommen, in



Kirche zu Büsserach.

der Stadt bis tief in die Nacht mit überflüssigem Trinken zu verharren. Auf der Heimreise machen sie Lärm mit Wüten, Schreien und Jauchzen, fangen Gezänk und Schlaghändel an, daß man Todschläge befürchten muß. Einige zerreißen bei solchem Wüten Häge und Gatter und geben den Eigentümern, wenn sie dazu kommen, heiße Streiche“.¹⁾ Wenn es „vor dem Berg“ auf diese Weise zuing, wird es im Lüsseltal nicht viel besser gewesen sein.

Auch der dreißigjährige Krieg trug dazu bei, die Sitten zu lockern. Der Überfall von 42 Berner Soldaten in der Klus, im Übereifer ausgeführt am 20. September 1632 durch die Vögte von

¹⁾ S. W. 1847, S. 50. N. S. W. 1911, S. 176.

Bechburg und Falkenstein, vermehrte den Haß zwischen den Katholiken und Protestanten.

Die allgemeine Aufregung und Besorgnis zeigte sich auch im Lüsseltal. Der Rat von Solothurn erließ am 26. September 1632 ein Schreiben an den Vogt zu Thierstein, worin er Schutz des Klosters Beinwil verlangte. Drei Männer, Hans Fluri von Erschwil, Wolfgang Borer von Büsserach und Jakob Roth von Ädermannsdorf, wurden bestimmt, das Vieh des Klosters zu bewachen.¹⁾

Ein ruhiger, sonniger Lebensabend war dem Verwalter Buri nicht beschieden. Zu den Mühen und Sorgen um das Kloster kam die Furcht vor Überfall und Plünderung. Während elf Jahren stand Buri dem Kloster in Ehren vor. Durch gute Verwaltung und Sparsamkeit wurde es ihm möglich, nicht nur die Kirche mit Ornamenten zu verschönern und mit einer *Orgel* zu versehen, sondern auch ein neues gemauertes Sennhaus zu bauen und sämtliche Klostergebäude in bessern Stand zu stellen.²⁾ Die kleinere der drei Glocken ließ er umgießen und ihr Gewicht um drei Zentner vermehren.

An der Klosterschule wirkte Buri als tüchtiger Professor. Er vermehrte die Bibliothek mit zahlreichen nützlichen Büchern.³⁾ Im Kloster drang er auf Beobachtung der Mönchsregel. Überdies gab er seinen Brüdern neue Statuten, schrieb sie zierlich in ein Buch und wachte über deren Beachtung. Seine Absicht war, einen neuen Konvent heranzubilden. Vier Brüder feierten unter ihm die Primiz:

1630 Vinzenz Fink,

1630 Joseph Vogelsang, gest. 2. Oktober 1634 an der Pest,

1631 Fintan Kieffer, der spätere Abt,

1632 Benedikt Biß, gest. 18. Juli 1636 an der Pest.

Sebastian Keller,

Eberhard Tscharandi und

Plazidus Grunder

legten die Profeß ab „als lebendige Zeugen der Verbrüderung und Liebe“.⁴⁾ Mit diesen hoffte Buri, wenn das Kloster an einen Wallfahrtsort verlegt sein werde, ein erweitertes Arbeitsfeld zu finden. Doch er erlebte die Klosterverlegung nicht mehr. Am 30. April

¹⁾ A. V, S. 1173.

²⁾ A. V, S. 1008; XII, S. 343, 358.

³⁾ A. XII, S. 343.

⁴⁾ A. V, S. 1181.

1633 vollendete er sein Leben. Neben dem Hochaltar fand er sein Grab. Auf den Grabstein wurden die Worte eingemeißelt:

Hic pacis cultor vere pietatis amator
Pastoris meruit nomen habere boni.

Hier ruht ein Mann, der Frieden liebte,
Der Frömmigkeit in Werken übte,
Ein guter Hirt, der allezeit
Zu treuer Wache war bereit.

20. Aufschwung unter Abt Fintan Kieffer. 1633—1648.

Ein ungestörtes Wirken war dem Kloster Beinwil nicht beschieden. Schon von Anfang an nur mit mäßigem Wohlstand ausgestattet, führte es später bei veränderten Lebensbedingungen ein ärmliches Dasein. Durch Überfälle, Beraubung und Brandstiftung wurde die Not gesteigert. Der Konvent starb aus, ein kleiner Kreis von Brüdern trat an seine Stelle, doch mit geringer Hoffnung auf fröhliches Wachsen und Gedeihen. Erst im 17. Jahrhundert zeigten sich neue, hoffnungsvolle Aussichten.

Nachdem *P. Urs Buri* gestorben war, teilte der Konvent dem Rate in Solothurn mit, daß ein neuer Verwalter gewählt werden müsse. Am 27. April 1633 erschienen *P. Vinzentius Fink* und *P. Josephus Vogelsang* in Solothurn, dem Rate ihre Wünsche vorzutragen. Die Brüder seien gesonnen, die geistliche Disziplin, die vom verstorbenen Administrator so löblich eingeführt worden, beizubehalten und in die 1602 von den Äbten von St. Gallen, Einsiedeln, Muri und Fischingen gegründete benediktinische Kongregation einzutreten. Im Konvent gebe es jetzt Personen, die für die Verwaltung geeignet wären. Man möchte ihnen gestatten, nach ihrer Regel den Administrator selbst zu wählen. Der Konvent werde nicht ermangeln, für die Prosperität, Gesundheit und vieljährige Regierung der gnädigen Herren zu beten.¹⁾

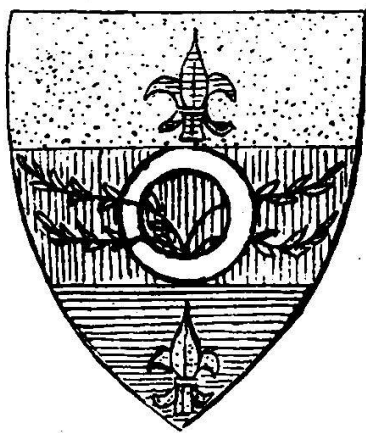
Der Rat verschob die Angelegenheit auf die nächste Sitzung. Freitag, den 29. April, wurde dem Konvent die freie Wahl des Abtes, wie auch der Eintritt in die Kongregation der Benediktiner bewilligt,²⁾ jedoch meiner gnädigen Herren Privilegien, Freiheiten, Rechte und Gerechtigkeiten ohne Nachteil.³⁾

¹⁾ R. M. 1633, S. 237, 238.

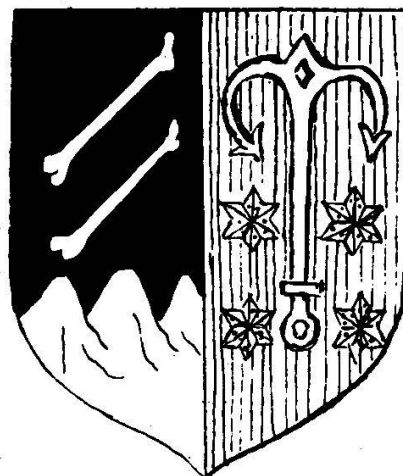
²⁾ Sie erfolgte am 11. Juli 1647.

³⁾ R. M. 1633, S. 243.

Die Abtwahl wurde Dienstag, den 10. Mai, vorgenommen. Als Gäste waren anwesend zwei Herren aus dem Kloster Lützel und als Abgeordnete Solothurns die Herren Altrat Müntschi und Hauptmann von Arx. Gewählt wurde *P. Fintan Kieffer* von Solothurn, der in Beinwil, Pruntrut und an der Hochschule Dillingen seine Ausbildung erhalten hatte und am 17. August 1631 zum Priester geweiht worden war.¹⁾ Er wurde nach der Elektion in die Kirche geleitet, wo die Orgel ertönte und ein Te Deum erklang. Darauf erging die Mahnung an das versammelte Volk, dem



P. Urs Buri.



Abt Fintan Kieffer.

neuen Prälaten Gehorsam zu leisten und ihm die schuldigen Zinse und Zehnten zu entrichten.²⁾

Am 17. Juni erschien der Abt vor dem Rat in Solothurn und brachte vor: Nach dem Ableben des ehrwürdigen, hochgelehrten Herrn Administrators Buri sei die Wahl auf ihn, einen Unwürdigen, gefallen; er habe nicht ermangeln wollen, sich den gnädigen Herren vorzustellen; man möge ihm die Pontifikalien, Siegel und Dokumente übergeben.

Dem Gesuche wurde zum Teil entsprochen; nur die Urkunden wurden noch zurückbehalten; eine Kommission mußte darüber beraten, ob man sie herausgeben könne.³⁾ Weiter wurde vom

¹⁾ Damals hatte ihn die Regierung „jungen Ritter und geistlichen Hochzeiter“ genannt und ihm drei Taler zustellen lassen.

²⁾ R. M. 1633, S. 252, 262.

³⁾ Sie wurden 1634 herausgegeben, und da ist auch der Pfandbrief vom 18. März 1519 mitgegangen. 1645 wurde das Original der Stadt Solothurn zurückgegeben. H. T., S. 125, 186.

Rat beschlossen, die Benediktion des Abtes zu den Kapuzinern vorzunehmen und deren neue Kirche auf diese Feier weihen zu lassen.¹⁾ Die Translation des Klosters wurde in Reflex gezogen.²⁾

Die Zeit zur Einweihung der Kapuzinerkirche sollte der Bischof von Lausanne bestimmen. Derselbe betraute jedoch den Bischof von Basel, Johann Heinrich von Ostein, mit den betreffenden Funktionen. Am 14. und 15. August 1633 vollzogen sich folgende Festlichkeiten: Einweihung der Kapuzinerkirche, des Heiligtums St. Verena in der Einsiedelei, Konsekration des Abtes von Beinwil und Firmung der Kinder.³⁾ Dem Abt verlieh der Bischof von Basel am 15. August in der St. Ursenkirche Stab und Mitra.⁴⁾

Nun konnte der Abt seine Tätigkeit in Beinwil beginnen. Um die Interessen des Klosters zu wahren, gab er dem Hofmeier ein *Pflichtenheft* mit folgenden Bestimmungen:

1. Der Hofmeier soll, wie von altersher üblich, von unserer gnädigen Herren Amtmann zu Thierstein beeidigt werden.

2. Ihm liegt die Pflicht ob, des Gotteshauses Rechte nach altem Herkommen zu schützen und zu schirmen.

3. Er soll verpflichtet sein, im Namen des Gotteshauses bei Handänderungen Gelöbnisse aufzunehmen.

4. Ihm bekannt gewordene Fälle, Ehrschätze, Bußen und andere dergleichen Nutzungen hat er dem Abt anzuzeigen. Er besitzt auch die Anzeigepflicht, wenn ein Lehen verwirkt, verkauft, vertauscht oder versetzt worden ist. Im Namen des Gotteshauses hat er Gewalt und Befehl, die Lehen, wie auch liegende und fahrende Güter in der Kammer in Gebot und Verbot zu legen, zu pfänden, zu arrestieren, bei Zuwiderhandlungen von der Buße und Besserung drei Pfund und einen Pfennig Stäbler zu beziehen.

5. Er wacht als Bannwart über des Gotteshauses Hölzer und Wälder und macht Anzeige, wenn unbefugterweise Bäume gefällt und verkauft werden, wenn Windfälle entstehen, oder wenn das Jungholz durch Haustiere geschädigt wird.

6. Er soll Obacht geben, daß nicht in Bächen und Weihern gefischt wird. Von Fehlbaren hat er ohne Nachlaß drei Pfund zu beziehen, wenn es tags und sechs Pfund, wenn es nachts geschieht.

¹⁾ Das Kapuzinerkloster in Solothurn. St. Ursenkalender 1929, S. 34.

²⁾ R. M. 1633, S. 330, 331, 335.

³⁾ St. Ursenkalender 1917, S. 52. A. VI, S. 24.

⁴⁾ Hafner II, S. 432.

7. Er verliet an Sonn- und Feiertagen die obrigkeitlichen Mandate, gebietet, Steg und Weg zu bessern, und besorgt, wenn nötig, auch andere Bekanntmachungen.

8. Wenn Hochwild fällt, wacht er über die Rechtsame des Gotteshauses. Fremde Jäger sind zu verzeigen.¹⁾

Zur Auszeichnung als Amtsperson erhielt der Hofmeier einen Mantel mit dem Wappen des Klosters.

Viel zu reden und zu befürchten gaben die damaligen *Kriegsereignisse*. In Wittnau besaß das Kloster seit 1316 das Patronatsrecht. Ein Schaffner besorgte die weltlichen Geschäfte. 1633 erhielt Wittnau Einquartierung von kaiserlichen Truppen, die man überall mit Schrecken kommen sah. Von ihnen wurden 1634 Pferde und andere Haustiere geraubt, die Glocken gestohlen, die Felder verwüstet. In welchem Maße Beinwil geschädigt wurde, ist nicht mehr zu ergründen.

Die *Wiedertäufer*, die schon früher dem Kloster Ärger bereitet hatten, machten sich in Beinwil wieder bemerkbar. Da beschloß der Rat von Solothurn 1633, die Anhänger dieser „abscheulichen Sekte“ auszuweisen und die Ungehorsamen abzustrafen, „ändern zum Exempel“.²⁾

Die Unruhe wurde 1634 noch vermehrt durch die *Pest*. In Büsserach starb an der „leidigen Sucht“ der Pfarrverweser *P. Joseph Vogelsang*. Der Abt und die Konventualen „absentierten“ sich nach Balsthal. Die Novizen flohen nach Gilgenberg, dann nach Dornach und kehrten erst zu Dreikönigen 1635 ins Kloster zurück.³⁾

Die abgeschiedene Lage des Klosters, das nur auf weiten Wegen und einsamen Pfaden erreicht werden konnte, wurde von den Mönchen immer mehr als Übelstand empfunden. Schon seit 1621 war die Frage der Klosterverlegung hängend, und trotz vielfacher Beratung konnte bis jetzt eine Lösung nicht gefunden werden. Bloß über den Ort, wohin man ziehen wollte, war man einig geworden. Der bischöfliche Hof in Pruntrut hatte sich für *Mariastein* entschieden. Der damalige apostolische Nuntius in der Schweiz, der spätere Kardinal Karl Caraffa, schloß sich dieser Ansicht an. Er hatte Palästina und Mariastein besucht und keinen

¹⁾ A. VI, S. 47.

²⁾ A. VI, S. 41.

³⁾ A. VI, S. 77.



Abt Fintan Kieffer.
Museum Solothurn.

Ort gesehen, der mit der Höhle zu Bethlehem mehr Ähnlichkeit gehabt hätte als die Felskapelle im Stein. Um dem Ziele näher zu kommen, erschien der Abt mit *P. Vinzentius Fink* am 12. September 1634 vor dem Rat in Solothurn und brachte die Translation des Klosters neuerdings zur Diskussion.¹⁾ Nachdem hierüber lange Späne gewaltet, habe man endlich sich entschlossen, nach *U. L. Frau im Stein* zu ziehen.²⁾ Der dortige Pfarrer Melchior von Heidegg sei am 5. September gestorben,³⁾ und jetzt sei zur Übernahme der Wallfahrt die beste Gelegenheit; der Rat möge ihnen dazu helfen.

Vom Rat wurde dieses Projekt an eine Kommission gewiesen.⁴⁾ An den Bischof von Basel wurde am 25. Oktober geschrieben, daß man mit seinem Gutheißen gesinnt wäre, den *Konvent von Beinwil nach Mariastein zu verlegen* und einen Austausch der Kollatur Seewen gegen diejenige im Stein (mit Metzleren und Hofstetten vorzunehmen).⁵⁾

Die Wallfahrt nach dem Stein war seit 250 Jahren bekannt. Um das Jahr 1380 fiel dort ein Knäblein aus einer Felshöhle in den Abgrund hinunter, ohne Schaden zu nehmen.⁶⁾ „Vor Jahren“ sei es geschehen, sagte der Ritter Arnold von Rotberg 1442 in einer Bittschrift an die Väter des Konzils zu Basel. Ein aus dem Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrhunderts stammendes Gnadenbild steht heute noch in Mariastein. 1926 wurde ihm die Ehre der päpstlichen Krönung zu teil.⁷⁾

Obschon man in Beinwil den Tag des Auszuges sehnlichst herbeiwünschte, blieb doch die Frage der Klosterverlegung noch länger ein unerledigtes Geschäft. Da erschien der Abt am 11. Mai 1635 neuerdings vor dem Rat mit der Bitte, die Translation seines Gotteshauses nach Mariastein vorzunehmen. Beide Schultzeißen, Junker Hieronymus Wallier, Altrat Werner Müntschi, Hauptmann Urs von Arx, die Herren Schwaller und Hugi und

¹⁾ A. VI, S. 76.

²⁾ Eine kurze Geschichte der Wallfahrt nach dem Stein bietet Burgener: Die Wallfahrtsorte der kath. Schweiz I, S. 188—200. Einläßlicher berichtet Eschle: Gesch. der Wallfahrt und des Klosters Mariastein. 1897.

³⁾ Biographie in: Burgener, Helvetia Sancta II, S. 515.

⁴⁾ R. M. 1634, S. 454.

⁵⁾ R. M. 1634, S. 525.

⁶⁾ A. III, S. 523. Die Glocken von Mariastein, Oktober 1925.

⁷⁾ Die Glocken von Mariastein, Juni 1926. Beerli: Die Wallfahrt von Mariastein. 1926.

der Bauherr Sury erhielten den Auftrag, mit dem Abt das vorliegende Projekt zu besprechen.¹⁾ Sie einigten sich auf einen Vorschlag. Weil aber weiter nichts ging, reiste der Abt am 23. August wieder nach Solothurn, diesmal mit *P. Vinzentius Fink*. Nachdem er der Obrigkeit für die gehabte Mühe gedankt hatte, bat er, der Rat möge

1. den eingereichten Vorschlag genehmigen;
2. zur Erhaltung des Kaplans in Mariastein aus dem Einkommen (Kirchenbüchsen) die geordneten 200 Pfund auf etliche Jahre verabfolgen;
3. dem Kloster zur Erhaltung des Viehstandes das *Lehen Rotberg* gegen billige Bezahlung überlassen.

Das Projekt, „so der Länge nach abgehört worden“, wurde bestätigt. Weiter meldet das Protokoll: „Dem Abt sollen aus dem Einkommen der Kirche während sechs Jahren je 150 Pfund Stäbler zukommen. Wenn man das Lehen Rotberg dem Lehenmanne *Hans Oser* nehmen könne, werde man dem Abt eine gute Antwort geben.“²⁾

Ein halbes Jahr später, am 11. Januar 1636, gab Seckelmeister Grimm Namens der eingesetzten Kommission im Rate Bericht über die Wahrnehmungen im Stein und die Verhandlungen mit dem Abt. Gegen den Blauen, ob dem Rotberg'schen Lehen, liege ein Wald mit schönem Buchen- und Tannenholz. Diesen wünsche der Abt gegen das Abtholz zwischen Seewen und Hochwald, bei 100 Jucharten haltend, und das Holz bei St. Pantaleon und Büren, etwa 20 Jucharten umfassend, einzutauschen. Im Stein habe man dem Kloster vom Eichwald in die neun Jucharten angezeichnet, worauf mehr als hundert Eichen stehen, die weggehauen werden müssen. Außerdem sollten gegen Mittag 77 Eichen gefällt werden, damit gute Luft nicht aufgehalten werde. Eichenholz habe man für den neuen Bau nötig, und auf andere Weise könnte es nur mit großen Kosten beschafft werden.

Nach Anhörung dieses Berichtes beschloß der Rat, dem Kloster die Abtretung des Waldes am Blauen gegen die Wälder bei Seewen, St. Pantaleon und Büren zu „vergünstigen“ mit der Bedingung, daß den Untertanen im Leimental nach stattgefundener Feuersbrunst das Recht bleibe, wenn nötig am Blauen Bau-

¹⁾ R. M. 1635, S. 214. A. VI, S. 90.

²⁾ R. M. 1635, S. 396.

holz zu fällen. Dem Abt soll auch das Lehen Rotberg übertragen werden in der gleichen Form, wie es die Oser als Lehenleute bis dato besessen. Der Lehenbrief soll die Bedingung enthalten, daß die Burg unterhalten, aber nicht baulich verändert werde.¹⁾ Das Lehen würde an einer Steigerung mehr als den gewöhnlichen Zins von 30 Pfund Stäbler und einem Käse gelten, man wolle aber um Gottes Ehre willen nicht mehr verlangen. Weil ein Gotteshaus nicht aussterbe, müsse das Lehen alle zehn Jahre um billigen Ehrschatz neu empfangen werden.²⁾

Am 7. April beehrte P. *Vinzentius Fink* vor dem Rate in Solothurn, daß „die vollkommene Transaktion steinischer Translation“ vollzogen werde; wenn's nicht möglich wäre, möge bewilligt werden, den Stein und auch das Lehen Rotberg in Besitz zu nehmen. Beides wurde gestattet in der Voraussetzung, daß sich das Gotteshaus mit dem Lehenmanne Oser verständige.³⁾

Während das Kloster eine friedliche Lösung suchte, entstand ein Span zwischen dem Lehenmann *Hans Oser*, Meier zu Hofstetten, und seinem Unterlehenmann *Urs Malzach*. Beide erschienen am 5. Mai vor dem Rat in Solothurn. Oser beehrte das Lehen Rotberg auf weitere sechs Jahre; „doch wolle er den gnädigen Herrn Abt zu Beinwil nicht verklagt haben“. Er habe dem Unterlehenmann 14 Stück Vieh ins Lehen gegeben; dabei sei „in diesem Wesen“ (Schwedenkrieg) ein Haupt geraubt worden, obschon er den Unterlehenmann ermahnt habe, zum Vieh besser Sorge zu tragen, er begehre Schadenersatz.

Malzach brachte vor: Vor drei Jahren habe ihm Oser das Lehen übergeben mit dem Versprechen, die Scheune zu bauen und andere Reparaturen vornehmen zu lassen. Es sei nicht geschehen, und darum habe sein Viehstand Schaden gelitten. Das geraubte Stück Vieh könne er nicht entschädigen, weil ihn keine Schuld treffe; er habe dem Dieb nachgesetzt und sei dabei übel verwundet worden.

Der Rat entschied: Zwischen den beiden Lehenleuten soll ein Vergleich vereinbart werden. Der Abt soll bei dem Lehen Rotberg verbleiben.⁴⁾

¹⁾ A. VI, S. 100.

²⁾ R. M. 1636, S. 15. A. VI, S. 99.

³⁾ R. M. 1636, S. 175.

⁴⁾ R. M. 1636, S. 219.

Am 22. April 1636 wurde die Wallfahrt im Stein von Beinwil übernommen. Am folgenden Tage besorgten die Patres *Vincentius Fink* und *Benedikt Biß* den dortigen Gottesdienst. Der letztere starb drei Monate später an der *Pest*. Noch im gleichen Jahre, am 6. Oktober 1636, erhielt das Kloster von der Regierung gegen Abtretung der Kollatur von Seewen diejenige im Stein mit Metzerlen und Hofstetten.

Mit dem Bau im Stein wurde am 25. April 1637 begonnen. Eine Verzögerung brachten die heranziehenden Schweden. Im Januar 1638 zog Bernhard von Weimar mit 6000 Mann von Delsberg her der Birs entlang, bei MuttENZ und Pratteln vorbei, ins Fricktal. In Wittnau und Wölfliswil waren schon 1633 Artilleristen einquartiert worden. Wölfliswil wurde im März 1638 verbrannt. Wittnau sollte in gleicher Weise verheert werden. Eiligst begaben sich der Untervogt des Dorfes und der Schaffner des Klosters Beinwil zum Vogt von GösGen, um die Fürsprache des solothurnischen Rates und des französischen Gesandten zu erbitten, weil Kirche und Pfarrhaus, dem Kloster Beinwil gehörend, zerstört werden sollten.¹⁾ Der Hilferuf scheint Erfolg gehabt zu haben; denn in den Beinwiler Akten wird nicht gemeldet, daß die Zerstörung der bedrohten Gebäude wirklich erfolgt sei.

Im Laufental²⁾ flohen die bedrohten Leute mit ihrem Vieh aus der dortigen Gegend nach Breitenbach, Büsserach, Erschwil, Bärschwil und Grindel. Ihnen wurde zu Hause alles gestohlen, was Wert hatte; kein Haus, keine Kirche blieb verschont, so daß während neun Jahren in Laufen nicht geläutet werden konnte. Nach den Aufzeichnungen von Johann Burger verblieb den Leuten nichts als die Augen zum Weinen.

Es folgte der Deutsche dem schwarzen Kroat,
Franzosen und Schweden dem Hessen,
Verderben den Bauern die keimende Saat,
Das Bistum ist kahl schon gefressen.
Und was der entsetzliche Hunger nicht schafft,
Das wird von der Pestseuch dahingerafft. J. Gerster.

Die Bewohner von Wahlen schenkten später der Gemeinde Grindel als Entschädigung für gewährte Hilfe und Unterstützung die Höfe Horlangen.³⁾

¹⁾ Jäggi i. Jahrb. f. sol. Gesch. I, S. 227. Vogtschreiben GösGen VI, S. 199.

²⁾ Das Wochengericht von Laufen mußte vom Januar 1639 bis Juni 1641 in Erschwil, in der Wirtschaft des Hans Borer, abgehalten werden.

³⁾ St. Ursenkalender 1926, S. 59.

Nicht immer wurde die solothurnische Grenze gemieden. In Huggerwald wurde eine Schweineherde über die Grenze gegen Liesberg getrieben und geraubt, trotz des Widerstandes des Hirten. In Kleinlützel nahmen schwedische Reiter den Bürger Hans Jakob Tschan gefangen und zwangen ihn, ein Lösegeld von 60 Reichstalern zu zahlen.

Auch im Leimental steigerte sich die Gefahr einer Grenzverletzung. Um Unheil zu verhüten, erhielten am 20. Januar 1639 zwanzig Soldaten Weisung, den Stein zu bewachen. Das dortige Vieh, 13 Stück, wurde auf die Beinwilerberge getrieben. Im Kloster packte man die Dokumente und andere Wertgegenstände zusammen und verbrachte sie an einen sicheren Ort. Der Bischof Johann Heinrich von Ostein, der im Bistum nirgends sicher war, hatte 1635 sein Domizil von Delsberg nach Neu-Bechburg verlegt. Auch der Probst von Münster, Franziskus von Römerstal, war geflohen. Er hielt sich mit seinem Diener acht Wochen in Beinwil auf.

In Beinwil sah man mehrmals solothurnische Soldaten zur Bewachung der Grenzen vorüberziehen, so im Oktober 1639 200 Mann. Noch heute ist in Breitenbach an der Rohrgasse ein Erdwall sichtbar, der zur Verteidigung des Dorfes zur Zeit des Schwedenkrieges errichtet wurde.¹⁾

Als der Feind abgezogen war, konnten die Beinwiler Mönche wieder daran denken, weltliche Angelegenheiten zu ordnen. Sie erwarben von Trutpert von Wessenberg den Dinghof Metzleren.²⁾ Der Hof war ein österreichisches Lehen. Die Erzherzogin Claudia hatte zum Verkaufe ihre Einwilligung gegeben.³⁾ Von Solothurn, dem Souverän des Ortes, wurde der Hof um 2207 Pfund, 15 Schilling und 10 Pfennig bei Schadloshaltung des Klosters übernommen.⁴⁾ Die Bautätigkeit im Stein wurde fortgesetzt. 1642 wurde mit dem Bau der Kapelle, 1645 mit dem Bau des Konventstockes begonnen.⁵⁾

Während im Stein friedlich gebaut wurde, ging es in Beinwil recht unfriedlich zu. Die Bauern sprachen ihre Lehen als Eigengüter an und bestritten ihre Verpflichtungen gegen das Gotteshaus.

¹⁾ D'r Schwarzbueb. Kalender für 1925.

²⁾ A. VI, S. 233.

³⁾ Kaufbrief und Hofrodel, beide im Auszug, bei H. T., S. 154.

⁴⁾ Hafner II, S. 295.

⁵⁾ P. W. Beerli: Der Bau des Klosters und der Kirche zu Mariastein St. Ursenkalender 1921.

Der Abt suchte Schutz in Solothurn. Der Rat befaßte sich mit dieser Sache am 15. März 1644. Er prüfte, bestätigte und besiegelte das „Berein“ vom 20. Dezember 1628.¹⁾ Am 30. Mai wurden die Alträte *Hans Jakob vom Staal* und *Hans Jakob von Arx* nach Beinwil gesandt, das neue „Berein“ mit den urkundlich erwiesenen Rechten des Gotteshauses bekannt zu geben und zu erläutern. In Anwesenheit des ganzen Kapitels teilten die Gesandten den Bauern den Beschluß der Obrigkeit mit:

1. Oberbeinwil wird von der Vogtei Falkenstein getrennt und der Vogtei Thierstein zugeteilt.

2. Die Bauern sollen schwören, das „Berein“ fest zu halten, und den Herren von Solothurn als Kastvögten, wie auch dem Gotteshause treu und hold zu sein und zu gehorsamen.

Auch der Hofmeier Urs gab Bericht über die Rechte des Gotteshauses, die er schon unter den Verwaltern Spieß und Buri aus alten Rödeln hatte verlesen hören.

Allein die trotzigten Bauern verweigerten den Eid. Sie behaupteten, jede Belehrung zurückweisend, Eigengüter zu haben und folglich das Recht, darauf Geld zu entleihen ohne Rücksicht auf das Gotteshaus. Sie entfernten sich unwillig, nachdem die Auseinandersetzungen vier Stunden (9—1 Uhr) gedauert hatten.²⁾

Am 5. Juni rotteten sich die widerspenstigen Bauern der obern und untern Kammer zusammen. Sie beschlossen, ihre Klagen vor den Rat in Solothurn zu bringen. Allein die Ausschüsse wurden vom Rat nicht angehört. Am 20. August fand beim „Dürren Ast“³⁾ eine zweite Versammlung statt. Wieder wurden Vertrauensmänner gewählt, der Obrigkeit die Beschwerden vorzulegen. Die Antwort befriedigte sie nicht. An einer dritten Versammlung waren die Bauern darin einig, die Annahme des „Bereins“ und den Treueid zu verweigern.

Angesichts dieser ablehnenden Haltung begaben sich zwei Konventualen am 28. August nach Solothurn, die Vorwände der Bauern zu widerlegen und um Rat zu bitten, wie das Gotteshaus geschützt werden könne. Sie wünschten, daß der Verpfändungsbrief von 1519 verlesen werde; dabei wolle man aber nicht den Gedanken erwecken, „daß das Kloster die Lösung der verpfän-

¹⁾ A. VI, S. 374. R. M. 1628, S. 821—827.

²⁾ A. VI, S. 379

³⁾ Das Neuhäuslein wurde erst 1730 an die damals neue Straße gebaut. Der stattliche Neubau daneben stammt aus dem Jahre 1836.

deten Dörfer sich anmaße“; der Rat möge bloß erkennen, daß die Kammer keineswegs verpfändet sei, und daß Solothurn die Pflicht habe, das Gotteshaus zu schützen.

Die Obrigkeit teilte den beiden Abgeordneten die Absicht mit, die Widerspenstigen zum Gehorsam zu zwingen. Am 10. September ritten die Herren *vom Staal* und *von Arx* als Deputierte nach Beinwil. Am folgenden Tage erklärten sie nach



Ehemalige Wirtschaft zum Dürren Ast.

dem Gottesdienst den anwesenden Leuten, daß ein Widerstand gegen die Regierung unnütz und gefährlich sei. Darauf leisteten die Bauern der untern Kammer den

Untertaneneid:

Ihr werdet geloben und schwören zu Gott und den Heiligen, unsern gnädigen Herren, dem Schultheißen und Rat der Stadt Solothurn, ewig untertan und leibeigen, getreu und gehorsam zu sein, ihre Ehre und ihren Nutzen zu fördern, den Schaden zu wenden nach all eurem Vermögen, keinen andern Herrn zu suchen und von ihm Schutz zu nehmen, alles zu tun, was ein leibeigener Mann vermöge der Leibeigenschaft seinem natürlichen Herrn schuldig und pflichtig ist: aufrichtig, ehrbarlich und ohne alle Gefährde. — Ihr sollet auch geloben, dem Gotteshause Beinwil als

dessen Lehenleute regelmäßig und freiwillig zu leisten und abzuliefern, was das „Berein“ (1628) in seinem deutlichen Inhalt ausweist und anzugeben vermag.¹⁾

Die Bauern der obern Kammer wollten nicht zur Vernunft kommen; sie verweigerten den Eid und liefen trotzig auseinander. Während sie mit Groll im Herzen heimwärts zogen, genossen die verständigern Lehenleute der untern Kammer, nachdem sie den Eid geleistet hatten, eine vom Kloster dargereichte Erfrischung.²⁾

Nachdem die Regierung von dem Vorgefallenen Kenntniss erhalten hatte, entschloß sie sich zu einem ganz entschiedenen Vorgehen. Sie sandte am 17. September einen Läufer nach Thierstein mit der scharfen Weisung, alle diejenigen, die den Eid verweigert hatten, nach Solothurn zu bringen, und zwar „am Strick, wenn sie sich sperren“. Nur ein Bauer glaubte, es gelte nicht Ernst. Der Vogt von Thierstein erhielt den Auftrag, den Schuldigen gebunden nach Solothurn zu führen. Am 23. September wurden die Inhaftierten entlassen, worauf sie den Eid leisteten. Nach der Schuld wurden drei Gruppen gebildet. Wer in die erste Gruppe eingereiht wurde, hatte 100, wer zur zweiten gehörte, 50 Gulden als Buße zu bezahlen. Hans Saner, der Rädelsführer, der sich als Gesandter nach Zürich, Luzern und Schwyz hatte gebrauchen lassen, wurde auf zwei Jahre verbannt.³⁾ Am 20. Oktober bat der Abt um Gnade für die Verurteilten,⁴⁾ worauf einigen weniger Belasteten die Buße gemildert wurde. Einige Tage später, am 30. Oktober 1644, hielten die Beinwiler und Thiersteiner beim „Dürren Ast“ ein *Schützenfest*. Zur Aufmunterung der Schützen spendete die Obrigkeit eine Ehrengabe, und zwar bestand dieses originelle Festgeschenk in einem Paar Hosen in den Solothurner Farben.

Jetzt war wieder Ruhe im Beinwilertal. Doch nicht alle Bewohner waren belehrt, immer noch waren einige zu Ausschreitungen geneigt. Der Schmied Georg Wagner verübte böse Taten. Am 19. August 1645 wurde er mit 400 Pfund gebüßt. Überdies mußte er seine unflätigen Reden in der Kirche in Anwesenheit

¹⁾ A. VIII, S. 281; IX, S. 391. Extract Beinweylischen Cammer Bereins.

²⁾ A. VI, S. 380, 385, 389, 398.

³⁾ A. VI, S. 399—408.

⁴⁾ Die Bauern des Tales hatten schon im Juli und August 1644 schwer gelitten durch eine Viehkrankheit, die Kühe und Pferde dahinraffte. A. VI, S. 381. Zur Abwendung weitem Unheils war eine Wallfahrt nach dem Stein gehalten worden.

des Landvogtes Urs von Arx vor dem versammelten Volke mit einer brennenden Kerze in der Hand öffentlich widerrufen, „andern gotteslästerlichen Mäulern zur Warnung“.¹⁾

In scharfer Weise wurde auch der Lehenmann Jakob Alter von Matzendorf zurechtgewiesen, der gegen den Abt ehrverletzende Worte gebraucht hatte. Das Gericht zu Büsserach verfallte ihn am 2. Dezember 1647, vor dem Abt einen Fußfall zu tun und um Verzeihung zu bitten.²⁾

Durch die Unruhen in Beinwil wurde die Arbeit im Kloster wenig gestört. Da gab es, besonders seit 1637, eine innere Entwicklung.³⁾ Das Kloster unterhielt nicht nur eine vortreffliche eigene Schule, es unterstützte auch die Volksschulen in den Pfarreien, die seiner Seelsorge unterstellt waren.⁴⁾ Am Gymnasium zu Beinwil ließen die Familien Schwaller, Glutz, Gugger, Kieffer, Tugginer, Stocker und vom Staal in Solothurn ihre Söhne ausbilden. Weil jedoch das „Spießhaus“ nur ungenügenden Raum bot, konnte ein neuer Schüler nur eintreten, wenn ein bisheriger auszog. Musik und Gesang und ausnahmsweise auch theatralische Versuche brachten Abwechslung in den Unterricht. Im Mittelpunkt des gesamten Unterrichtes stand eine ausgezeichnete lateinische Schulung.

Für Philosophie und Moralthologie fanden besondere Kurse statt, zu deren Leitung berühmte Lehrer berufen wurden. Zahlreich strömten Studenten herbei, „um an heiliger Flamme ihr Licht anzuzünden“. An einem philosophischen Kurs 1641 nahmen auch zwei Domherren von Basel teil, *Johann Konrad von Roggenbach* (Bischof von Basel 1656—1693) und *Jakob Wilhelm Rink von Balenstein* (Bischof von Basel 1693—1705). Die aufgestellten gedruckten Thesen wurden vor- und nachmittags je während 2½ Stunden defendiert.

Mit Mühe und großen Kosten suchte man den Gottesdienst zu heben und an Festtagen feierlich zu gestalten. Auf schöne Altäre, zierliche Paramente und Ornate, auf kostbare Gefässe, auf Musik und Gesang (Festmessen) wurde viel Sorgfalt verwendet.

¹⁾ A. VI, S. 444.

²⁾ A. XII, S. 501.

³⁾ Was sich von 1637—1652 in Beinwil zugetragen hat, ist uns von P. Johannes vom Staal (1631—1706), einem Sohne des Junkers Urs vom Staal, überliefert worden in der Schrift: *Origo Monasterii Beinwilensis*. Manuskript. K. S.

⁴⁾ Mösch: Schulgeschichte I, S. 117; II, S. 183—185.

Abt Fintan genoß hohes Ansehen. Die Regierung von Solothurn nannte ihn in Zuschriften „andächtigen Bruder“. Der Bischof von Basel übertrug ihm viele Weiheakte von Kirchen, Kapellen und Altären. Lange Zeit mußte er das Amt eines Generalvikars des Bischofs versehen. Bei der Bischofswahl 1646 (wie auch 1651 und 1656) führte er den Vorsitz.¹⁾ In mehreren Klöstern des Bistums war er aus Auftrag des apostolischen Stuhles ordentlicher Visitor, so in Nominis Jesu in Solothurn.



Generalansicht des Klosters, von Süden gesehen.

Das Projekt der Klosterverlegung, das während 27 Jahren mehr als genug besprochen worden war, ging 1648 der Verwirklichung entgegen. Sonntag, den 4. Oktober wurde im Stein der Grundstein zur Kirche gelegt, für welche der Rat von Solothurn schon am 5. Juli 1647 die Summe von 4800 Gulden gespendet hatte. Das Jahr, in welchem die Stadt Solothurn durch den westfälischen Frieden die volle Souveränität über ihr Gebiet erhielt, sollte auch für Beinwil bedeutungsvoll werden und ein Ereignis bringen mit neuen Ausblicken und frohen Hoffnungen. Der 12. November 1648 war der Tag der Abreise. Es galt, Abschied zu neh-

¹⁾ Die Wahl des Bischofs Beat Albert von Ramstein durch das Domkapitel wurde am 28. November im Kloster Beinwil vorgenommen.

men von der ehrwürdigen Stätte, die während mehr als 500 Jahren der Mittelpunkt war für christlichen Glauben und christliche Gesittung im Lüsseltale. Nur ein Statthalter blieb im Kloster zurück. Lebhaftige Bilder aus der bewegten Vergangenheit und der hoffnungsfrohen Zukunft mögen dem Abt beim Abschied vorge-schwebt haben.

Leb wohl, du altehrwürdig Haus,
Wo ich beim Lied des Baches träumte.
Ein treuer Bruder blickt hinaus
Ins grüne Tal, ins waldumsäumte.

Er mög an heilig stillem Ort
Um Segen für das Kloster flehen
Und mit uns beten fort und fort
Zu Gott um Glück und Wohlergehen.

Wie hat so oft in schwerer Zeit
Das Unheil bitter uns getroffen!
Nun sind zum Abschied wir bereit,
Auf schönre Zukunft laßt uns hoffen.

Leb wohl auch du, Beinwilertal,
Verborgen, still und schön gelegen.
Wir grüßen dich zum letztenmal!
Frisch auf, dem neuen Ziel entgegen!

Früh am Nachmittag griffen die Mönche nach dem Wanderstabe. Abends fünf Uhr kamen sie im Stein an, wo eine große Volksmenge lange auf sie gewartet hatte. Die Klosterfamilie zählte damals folgende Mitglieder:

1. P. Fintan Kieffer von Solothurn, Abt,
2. P. Vinzenz Fink von Solothurn, Prior,
3. P. Sebastian Keller von Säkingen, Subprior,
4. P. Eberhard Tscharandi von Solothurn,
5. P. Maurus Briat von Delsberg,
6. P. Plazidus Grunder von Appenzell,
7. P. Ursus Comes von Delsberg,
8. P. Bernhard von Waldkirch von Rheinau,
9. P. Gregor ab Herzberg von Sulz (Elsaß),
10. P. Heinrich Keiser von Seewen,
11. P. Benedikt Schwaller von Solothurn,
Br. Anton Kieffer von Solothurn,
Br. Johann vom Staal von Solothurn.

Darunter gab es außer dem Abt hervorragende Männer: Theologen, Schriftsteller, Musiker und Philosophen. P. Gregor hatte in Dillingen, P. Benedikt (Doktor der Sorbonne) in Lyon und Paris,

Anton Kieffer in Muri wissenschaftliche Studien betrieben. Als tüchtige Professoren konnten sie im neuen Heim Vorzügliches leisten.

Wie war das Leben voll Beschwerden
Im Juratale, eng und klein.
Wird schöner es und besser werden
Im neuen Heim zu Mariastein?
Ob sich die Hoffnung wird erfüllen?
Die Zukunft wird es uns enthüllen.

* * *

Das Klostergebäude in Beinwil, zu welchem auf der Süd- und Ostseite ein großer, terrassenförmig aufgebauter Garten gehört, wurde 1668 durch den Abt Fintan Kieffer erneuert¹⁾ und als Wohnung für den P. Statthalter eingerichtet. Seit 1874 ist es Eigentum der römisch-katholischen Kirchgemeinde Beinwil und dient als Pfarrhaus.

In neuester Zeit ist für die Renovation von Kloster und Kirche viel getan worden. Die Räume des Klosters, wie auch der gegen die Kälte geschützte Kreuzgang, der ein kleines Blumengärtchen einschließt, sehen jetzt schmuck und sauber aus. Die Gemeinde bewilligte die nötigen Baumaterialien und überdies einen Beitrag von Fr. 12'000. Eine schöne Summe wurde von Wohltätern aus Beinwil und der Nachbarschaft und durch Kirchenopfer zusammengebracht. Die Kirche wäre zusammengestürzt, wenn nicht der hochw. Herr P. Ambros Jenny, der eifrige und opferfreudige Ortspfarrer, mit der Sammelbüchse die weiterstreuten Gehöfte aufgesucht und die Bewohner von der Notwendigkeit überzeugt hätte, durch gefällige Mithilfe die ehrwürdigen Gebäude vor dem Zerfall zu retten. Die Kirche mit dem großen Chor, der gewölbten und bemalten Decke, den drei schönen Leuchtern und den kunstvoll aufgefrischten und reich geschmückten Altären, deren Schönheit durch elektrische Lampen erhöht werden kann, macht im Gegensatz zum frühern düstern Halbdunkel einen freundlichen, erhebenden Eindruck. Über dem Eingang steht das Wappen des Abtes Fintan, der zwanzig Jahre nach der Klostersverlegung als erster Abt des zweiten Konvents für das Stammkloster große Opfer brachte, indem er die Kirche renovierte, die Gebäulichkeiten vergrößerte und auch den festen, starkgefügt Turm errichten

¹⁾ A. VIII, S. 195, 411.

ließ, der der ganzen Anlage auf der Ostseite, wo sich der Hügel zum idyllischen Klosterweiher senkt, einen kraftvollen Abschluß verleiht.

Der Opfersinn der kleinen, abgelegenen Gemeinde, die nur mit Mühe und schwerer Arbeit ihr Auskommen findet, muß anerkannt werden. Es ist zu hoffen, daß es möglich werde, auch die dringend nötige Außenrenovation der Gebäude durchzuführen.



Inneres der heutigen Kirche.

Das links oder nordwärts an die Kirche gebaute „Spießhaus“ wurde 1875 zugleich mit dem Klostergute verkauft und dient seit-her als Pächterwohnung. Über dem modernisierten Portale ist eine Inschrift gemeißelt, die auf deutsch lautet: „Aus den Fundamenten hat dieses Gebäude aufgeführt der ehrwürdige P. Wolfgang Spieß aus dem Kloster Einsiedeln, Administrator dieser Abtei St. Vinzenz im Jahre 1594“. Darüber umschließt ein Relieftäfelchen die von dem Standeswappen überragten Schilde des Klosters und des Verwalters Spieß. Der breite Hausgang und die vielen Zimmer zeigen, daß der große Bau als Schul- und Wohnhaus für die Studenten gedacht war. Die eichenen, verzierten Türverkleidungen und das Doppelzimmer des Verwalters sind der Beachtung wert. Das ehemalige Schullokal auf der Ostseite, jetzt in zwei Zimmer geteilt, ist leicht erkennbar. Viele Räumlichkeiten stehen unbenutzt

da. Eine Außen- und Innenrenovation wäre notwendig, um auch diesem kulturhistorisch so bedeutungsvollen Gebäude ein würdiges Aussehen zu verleihen.

In der St. Johannskapelle auf dem Friedhofe stand noch 1916 ein hölzerner, bemalter, stark beschädigter Flügelaltar vom Jahre 1607. Die Gemälde zeigten die Madonna auf dem Halbmond in Strahlenglorie, zu ihrer Rechten Johannes den Täufer, zur Linken Johannes den Evangelisten. In den quadratisch zerlegten Flügeln sah man Szenen aus der Passion der beiden Heiligen, am äußern apokalyptische Bilder. Das Sockelgemälde (Predella) ließ die Bilder des Heilandes und Mariae zwischen den fünf klugen und fünf törichten Jungfrauen erkennen. Am einen Ende war das redende Wappen von Beinwil, am andern das Schildbild des Verwalters Spieß angebracht.¹⁾ Im Jahre 1919 erhielt die Kapelle neue Fenster.²⁾ Im Jahre 1922 wurde die Kapellengruft wieder in besseren Stand gesetzt und die ganze Kapelle auf Bemühen des Ortspfarrers mit einem soliden Bodenbelag versehen.

Neben dem Kloster, das schon in der Mitte des 16. Jahrhunderts in Beinwil die erste Volksschule gegründet hat, wurde 1878 ein neues, schönes Schulhaus erbaut. Mögen Kirche und Schule einander unterstützen und ergänzen, im Frieden gemeinsam wirken zum Wohle der Gemeinde!

¹⁾ Stückelberg in der „Schweiz“ 1916, S. 298.

²⁾ Gestiftet von Lina und Rosalia Roth, Spitalschwestern zu Solothurn.